

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Freitag 3 Uhr nachmittags.

Bezugspreis mit Postversendung:
Ganzjährig K 18.—
Halbjährig „ 9.—
Vierteljährig „ 4.50
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.
Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die 4spaltige Millimeterzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir Nachlaß. Mindestgebühr 2 K. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen. Schluß des Blattes: **Donnerstag 4 Uhr nachmittags.**

Preise bei Abholung:
Ganzjährig K 16.80
Halbjährig „ 8.40
Vierteljährig „ 4.20
Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 30 h berechnet. Einzelnummer 36 h.

Nr. 33.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 16. August 1919.

34. Jahrg.

Die Kommunisten als Schrittmacher der Habsburger.

Wir sehen jetzt klar, daß unsere Monarchisten sehr klug rechneten, als einer von ihnen schrieb: „Noch ist das Maß der Fehler und Vorbehalten der gemäßigten Sozialisten nicht vollgerüttelt; es bedarf noch einer Zuhilfenahme von Seite der radikalsten Draufgänger. Dann wird die Reaktion einsehen und der Pendel wird so weit nach rechts ausschlagen, als er jetzt nach links getrieben wurde.“ Sie halten eben die Kommunisten bei uns mit gutem Grunde für die Schrittmacher der Habsburger. Daß sie sich hierin nicht irren, beweist uns das Beispiel Ungarns.

Man muß nur bedenken, in welcher Lage Frankreich sich befindet. Es würde im Vereine mit unseren Klerikalen nur allzu gerne und lieber heute als morgen die alte Donaumonarchie wieder aufrichten. Die Gründe hierfür sind sehr klar. Eine unter Habsburgs Führung stehende Donaukonföderation kann nur ein dem Deutschen Reich feindliches Gebilde sein; denn Deutschösterreich hätte in dem neuen Staatenbunde selbstverständlich überhaupt nichts zu sagen und die Habsburger, die von Frankreichs Gnaden wieder auf den Thron gekommen wären, hätten natürlich allen Anlaß, sich hierfür dankbar zu erweisen. Da Frankreich jede Politik begünstigen wird, die auf eine Schwächung und Gefährdung Deutschlands abzielt, so ist es auch ohne weiteres verständlich und vom Standpunkte Frankreichs gewiß auch das einzig richtige, wenn es die Wiederaufrichtung des alten Habsburgerstaates anstrebt. Es tritt damit gewissermaßen zwei Fliegen mit einem Schlag, weil auch seine Stellung gegenüber Italien dadurch nur gestärkt werden kann. Ein zum größten Teil slawischer Donaubund muß nämlich selbstverständlich italienfeindlich sein; denn der Donaubund braucht die Ostküste der Adria von Triest bis über Dalmatien hinaus und er hätte dann als großes Reich auch die Macht, diese Lebensnotwendigkeit durchzusetzen. Durch diesen Gegensatz Italiens zu dem slawisch orientierten Donaubund würden die Kräfte Italiens dauernd so sehr gebunden und durch den Verlust der Ostküste der Adria würde auch Italiens Mittelmeerstellung so sehr geschwächt, daß es kein gefährlicher Rivale Frankreichs im Mittelmeer mehr sein könnte.

Ungarn als Lehrer.

Man tut so, als wäre man völlig überrascht von dem neuen Umsturz in Ungarn. Die Gegensätze wirken allerdings verblüffend im höchsten Grade. Man denke sich nur: am 31. Juli herrschten noch Bela Kun und Szamuely, der mit größter Machtvollkommenheit ausgestattete Bluthund der Räteregierung, waltete, durch niemanden gehindert, seines gräßlichen Amtes. Am 31. Juli noch konnte der Wiener „Abend“ das in Deutschösterreich für Deutschösterreich hergestellte Halbamtssblatt der Budapestiner Räteregierung veröffentlichen, die Meldungen von einer Erschlitterung der Machtstellung Bela Kuns seien eitle Märchen und tags darauf war die fünfmonatige Blutherrschaft in Ungarn zu Ende. Was unmittelbar nach Bela Kun kam, blieb ziemlich gleichgültig, man wußte ja, daß dies nicht von Dauer sein könne. So nahm man die rein sozialdemokratische Regierung als etwas Vorübergehendes hin. Jetzt aber der große Schritt zurück in das Vergangene! Ein Erzherzog, der sich selbst noch so nennt und auch wieder in Ungarn so angesprochen wird, als ob es gar nie eine Revolution gegeben hätte, die die Habsburger Könige abgesetzt und alle Mitglieder des Hauses der Sonderrechte und Titel entkleidet hat, tritt mit der Machtvollkommenheit eines Regenten an die Spitze des Staates. „Auf dem Wege zur Monarchie!“ rufen die Blätter, bei denen der eigene Wunsch immer der Vater ihrer Gedanken ist. Wie war das möglich? Wie konnte das so schnell kommen?

Nun, gar so überraschend, als es nach dem Gegensatze zu vermuten wäre, daß eine und dieselbe Woche Bela Kun und Erzherzog Josef im Besitze der Macht zeigt, haben sich die Dinge in Ungarn doch nicht abgespielt! Bela Kun und Szamuely waren ja die richtigen Schrittmacher für die Habsburger. Die Anhänger der kommunistischen Regierungsform, die man dem Bauernstaate der Ungarn aufstropfen wollte, dürfen nur sich selbst anklagen. Was in den fünf Monaten,

Man kann nun wohl kaum behaupten, daß der französischen Republik gerade an der Wiedereinsetzung der Habsburger als solcher gelegen sein müsse; aber eine Donauföderation ohne monarchische Spitze läßt sich eben nicht denken. Und wenn man schon ein Herrscherhaus in Betracht ziehen muß, dann kann man aus naheliegenden Gründen für den angestrebten Zweck kein anderes für geeignet halten, als das habsburgische. Die Habsburger werden also auch von jenen Donaubundfreunden, die sonst vielleicht prinzipiell gegen eine monarchische Regierungsform wären, als ein notwendiges Übel hingenommen. Denn: eine Donauföderation wollen, heißt unbedingt eine Monarchie wollen. Und einen monarchischen Donaubund wollen, heißt — nach den gegebenen Verhältnissen — ebenso zwingend: die Habsburger wollen. Das ist ja eben die Stärke unserer habsburgischen Politiker, daß sie nichts anderes zu tun brauchen, als auf die Errichtung einer Donauföderation hinzuwirken, weil ihnen dann der Habsburgerthron von selbst als Geschenk zu fällt.

Die ganze Rechnung scheint also sehr einfach. Die Sache hat aber doch noch einen großen Haken, nämlich den, daß wir kurz nach einer Revolution stehen, daß das Volk also alles eher denn monarchisch gesinnt ist und daß namentlich die Habsburger im ganzen Gebiete ihres ehemaligen Reiches sehr verhaßt sind. Es wäre begreiflicherweise sehr schwer, in diese Stimmung hinein plötzlich mit der Absicht der Errichtung eines Habsburgerthrones zu kommen. Auch könnte sich die Entente, die uns während des Krieges doch fortwährend die monarchienlose Demokratie als das höchste Staatsideal vorstellte, schwerlich damit belassen, daß sie uns so ohne weiteres jetzt selber mit einem Monarchen zu beglücken versucht.

Da kommt ihr nun das Treiben unserer Linkssozialisten und Kommunisten wie gerufen auf halbem Wege entgegen. Der eingangs zitierte Satz beweist uns, wie sehr unsere monarchischen Pläneschmiede damit rechnen, daß der Ueberdruß des Volkes vor dem sozialistischen Chaos und der kommunistischen Tyrannei endlich so groß werden wird, daß es darüber selbst seinen Habsburgerhaß und seine republikanische Gesinnung vergesse und daß es endlich an einen Punkt gelangen werde, an dem es verzweifelt wird sagen müssen: „Lieber alles ertragen, selbst eine monarchische Habsburgerherrschaft, als noch

seitdem Bela Kun in der Wiener Hofburg eingezogen ist, von ihm und seinesgleichen an Regierungskünften geübt wurde, mußte zum Zusammenbruch führen und mußte bei einem politisch so wenig geschulten Volke, wie dem ungarischen, das ein Wahlrecht kaum noch dem Namen nach kennt und das immer gewohnt war, einige wenige Familien für sich politisch sorgen zu lassen, die Sehnsucht nach der Königszeit aufleben lassen und von Tag zu Tag steigern. Bela Kun hat nicht bloß den Kommunismus zugrunde regiert, er hat auch den gesunden Demokratismus fast tödlich getroffen. Das Letztere ist sein größtes Verbrechen aus der fünfmonatigen Regierungszeit. Auch Ungarn hätte sich nach dem Zusammenbruche der Habsburger-Macht zu einem Freistaate auf echt demokratischer Grundlage entwickeln können. Aus einem freigemachten Bauernstaate, dem man das Alte, in dem er gelebt, belieh, für dessen wirtschaftliche Entwicklung man Sorge trug, den man zum gleichberechtigten Mitgliede der ganzen Volksgemeinschaft erzog, hätte man einen dauernden Grundstock für den gesündesten demokratischen Volksstaat bilden können. Man hat das Gegenteil getan! So wurde der Boden vorbereitet, aus dem schließlich nur eine monarchistische Gegenrevolution hervorbrechen konnte.

Damit ist allerdings nicht gesagt, daß es jenseits der Leitha wieder zur Aufrichtung der Monarchie kommen muß. Auch das, was jetzt geschieht, wird vermutlich nur ein Zwischenspiel sein. Das was aber vor diesem Zwischenspiel war, wird trotz aller Schrecknisse, trotz all dem vielen Unheils, das es gebracht hat, doch von dauerndem Werte sein: Es hat den breiten Massen des Volkes und unter diesen auch den Kernstufen, den wirtschaftlich schlechtestgestellten gezeigt, wie es um die Versicherungen der kommunistischen Volksbeglucker bestellt ist, daß die kommunistische Heilslehre nur Unheil bringen kann.

In diesem Sinne können wir die Vorgänge in Ungarn begrüßen, wenn wir ihnen auch sonst mit großen Mißtrauen gegenübersehen müssen. Sie können nicht ohne

einen Tag länger diesen Zustand vollständiger Ordnungs- und Rechtslosigkeit.“

Für Ungarn scheint dieser Augenblick nun schon beinahe gekommen zu sein. Es bedarf dort vielleicht nur noch einiger geschickter Stimmungsmache, um die Zustände so weit zu haben, als man sie wünscht. Gelingt das, dann ist für Frankreich eine neue, weit günstigere Lage geschaffen. Denn dann kann es mit dem bereitgehaltenen habsburgischen Monarchen angerückt kommen, ohne als ein Verräter an den von ihm selbst gepredigten demokratischen Idealen zu erscheinen. Es kann sich erstens auf die Wünsche der ungarischen Bevölkerung und zweitens darauf berufen, daß in dem durch den Kommunismus vollständig zerrütteten Lande eben auf keine andere Weise mehr Ordnung und Friedensbürgschaft zu schaffen war als durch Einführung einer monarchischen Regierungsform. Andererseits befänden sich auch die Monarchisten Ungarns in einer günstigen Lage, denn sie könnten sich darauf berufen, daß das vollständig ohnmächtige Land keine Möglichkeit habe, sich der Forderung der Entente nach Errichtung einer monarchischen Regierungsform zu widersetzen.

Es ist nun freilich nicht wahrscheinlich, daß man versuchen wird, in der gegenwärtig aufgeregten Stimmung gleich eine richtiggehende Monarchie aufzubauen. Die heimlichen Drahtzieher werden wohl so klug sein, zunächst irgendeine verschleierte Uebergangsform zu finden. Es ist ja für sie schon viel gewonnen, wenn nun vor allem überhaupt einmal ein edler Sproß vom Habsburgerstamme die höchste Gewalt im Lande inne hat, daß sich also das Volk schon langsam daran gewöhnt, wieder von diesen Händen geleitet zu werden. Günstigeren Zeiten, so rechnet man offenbar, mag dann die weitere Umgestaltung vorbehalten bleiben.

Nun denke man sich folgende Entwicklung: Ungarn käme unter dem habsburgischen Erzherzog wirklich halbwegs zur Ruhe. In Deutschösterreich aber, das ja jetzt noch dazu die unheimlichen Gäfte aus der ungarischen Hauptstadt beherbergt, würden die Kommunisten unsere Bevölkerung mehr und mehr drangsaliieren. Es muß ja nicht gerade eine ausgesprochene Rätediktatur sein. Gehäufte Schikanen, wie das Verbot des Rückackerverkehrs und die aufreizende Wegnahme der mühselig gehämsterten Lebensmittel, die zunehmende Zerrüttung unserer wirt-

Rückwirkung auch auf unser Staatswesen bleiben. Den Inhalt kommunistischer Staatsweisheit und Regierungskunst können wir in den Trümmern, die sie zurückgelassen haben, deutlich sehen. Darnach wird sich jetzt keiner, der es ehrlich mit dem Volke meint, sehnen. Jene aber bei uns, die selbst noch nach dem Zusammenbruche der Herrschaft Bela Kuns mit der kommunistischen Regierungsform insgeheim liebäugelten, werden sich sagen müssen, daß auch eine rein sozialistische Regierungsart der wahren Demokratie den Boden untergräbt und die Plattform für sozialdemokratische Bestrebungen vorbereitet. Wenn also unsere sozialdemokratischen Regierungsmänner den demokratischen Freistaat Deutschösterreich retten wollen, dann müssen sie sofort und mit Entschiedenheit Front gegen jede einseitige Parteiherrschaft machen, Krieg der Klassendiktatur erklären und müssen auch mit allen jenen Einrichtungen aufräumen, die das Vertrauen in die jetzige Regierung untergraben, weil sie — wie Volkswehr und Arbeiterräte — parteimäßige Diktatur üben.

Ein Freistaat kann nur bestehen, wenn alle seine Staatsbürger frei und gleich sind, wenn jede Parteiherrschaft ausgeschaltet ist, wenn nicht bloß die Gesetze, die die Durchführung der Wahlen in die Volksvertretung vorschreiben, eingehalten werden, sondern wenn auch der aus dem Ergebnisse der Wahlen sprechende Wille des Volkes beachtet und geachtet wird. Der ungekrönte Habsburger in Budapest soll für unsere sozialistischen Regierungsmänner eine eindringliche Warnung sein, bei uns sofort die Folgerungen aus den ungarischen Lehren zu ziehen. Die überwiegende Mehrheit des Volkes in Deutschösterreich will die demokratische Regierungsform. Darum fordern wir von unseren sozialdemokratischen Machthabern eine entschlossene Haltung gegenüber kommunistischen Wühlarbeiten, um zu verhindern, daß nicht am Ende auch über uns das Unglück in Gestalt eines wiederkehrenden Habsburgers hereinbreche. Denn: Kommunismus und Habsburgererei, ein Übel ist so groß wie das andere!

schaftlichen Verhältnisse unter der Sozialistenherrschaft genügen vollkommen, um das Volk aufs höchste zu erbittern. Wenn also unsere Bevölkerung hier sähe, daß die ungarischen Nachbarn unter der Hand des Habsburgers aufzuatmen begannen, daß dort mehr und mehr erträgliche Zustände eintraten, daß dagegen bei uns unter dem Sozialistenregime das Leben täglich unheimlicher würde, dann könnte es natürlich nicht ausbleiben, daß auch bei unserer Bevölkerung der Wunsch nach einem ähnlichen Regierungswechsel rege würde. Je weiter der Pendel nach links ausschwingt, desto weiter wird er später nach rechts ausschlagen, heißt ja die Hoffnung der Habsburgerfreunde. Glückt dann auf Grund dieser Stimmung auch in Wien ein ähnlicher Szenenwechsel wie in Budapest, dann sind für den Habsburgerstaat die beiden kräftigsten Stützen gesichert.

Von der Einsicht unserer Sozialisten wird es abhängen, ob sie für den Thronessel der Habsburger in Wien das zweite Stuhlbein zimmern wollen. In Budapest haben die Kommunisten jedenfalls die ungeheure Schuld auf sich geladen, die Schrittmacher für den habsburgischen Erzherzog geworden zu sein. Döst.

Sozialdemokratische Regierungslogik.

Etwas recht Merkwürdiges hat sich zugetragen. Da erschien am 31. Juli in der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ ein Leitartikel, in welchem des langem und breiten, aber mit recht vielen, guten Gründen die Notwendigkeit einer Entfernung der in Deutschösterreich sich befindenden Angehörigen fremder Staaten nachgewiesen wurde. Was man vordem in nichtsozialdemokratischen Blättern verschiedenster Parteirichtung oft zu lesen bekommen hatte, was aber die „Arbeiter-Zeitung“ früher nie gelten ließ, war schon zusammengetragen, um zwei Erlässe, die der sozialdemokratische Landeshauptmann für Niederösterreich, Herr Sever, eben fertiggestellt hatte, zu begründen. Die „Arbeiter-Zeitung“ war auch als richtig gehendes Regierungsblatt der deutschösterreichischen Republik früher als alle anderen Blätter in der Lage, diese zwei Erlässe mitzuteilen. Der eine richtete sich gegen die mit Kriegsbeginn nach Niederösterreich und Wien geflüchteten Staatsbürger, die mittlerweile Angehörige fremder Staaten geworden sind. Diese wurden aufgefordert, bis längstens 15. August Deutschösterreich zu verlassen. Diese Rundmachung kehrte sich also vor allem gegen die Galizianer. Die zweite befaßte sich mit den ungarischen Staatsangehörigen, welche seit dem 1. März 1919, um den Segnungen der bolschewistischen Regierung zu entgehen, nach Wien und Niederösterreich gekommen sind. Diese sollten längstens am 5. August Deutschösterreich verlassen.

Die Notwendigkeit der Ausweisung der Galizianer begründete die „Arbeiter-Zeitung“ mit folgenden sehr vernünftigen Sätzen: „Die galizischen Flüchtlinge sind nun fünf Jahre in Wien, und da der Krieg mit Rußland schon anberthalb Jahre zu Ende ist, ihre galizische Heimat schon vorher befreit und also wieder erreichbar war, so hatten sie die Möglichkeit zur Rückkehr längst und schon lange gehabt. Wir werden dem Problem ohnedies nicht entgehen, diese riesige Anhäufung von Menschen zu verringern, denn so kann Wien, das von einem Mittelpunkt von 25 Millionen Menschen zu einem Zentrum von 6 Millionen hinabgesunken ist — und wie steht es um dieses Zentrum Deutschösterreichs, dem nun fast ein ganz einstmittiges: Los von Wien! entgegensteht — einfach nicht leben. Wie kann man dann eine Maßregel als unzweckmäßig oder ungerecht schelten, die diese Entlastung dort beginnt, wo die Gesetze des Staates sie zulassen? Wir werden auch Einheimischen raten, die überfüllte Stadt mit Orten zu vertauschen, wo die produktive Arbeit leichter möglich ist; und von den galizischen Flüchtlingen dürften wir es nicht fordern? Wobei nicht unerwogen bleiben darf, vielmehr vor allem zu berücksichtigen ist, daß ein sehr beträchtlicher Teil dieser Flüchtlinge nur die Lasten eines ob seiner Ueberflüssigkeit schädlichen, parasitären Handels vermehrt, das Ungezogene und Mißgestaltete unserer wirtschaftlichen Verhältnisse dadurch noch steigert und verhäßt.“

Die gegen den zweiten Erlaß sprechenden, von der „Arbeiter-Zeitung“ selbst vorgebrachten Bedenken, daß es sich nämlich bei der Ausweisung der Ungarn nicht nur um kommunistische Agitatoren, sondern auch um „politische Verfolgte“ handle, sucht das Blatt folgendermaßen zu entkräften: „In der Hauptsache kommen die Ungarn nach Niederösterreich, weil das Leben in Budapest ungemütlich geworden ist, weil sie dem starken Zwang, der dort regiert, entrinnen wollen, weil sie sich den Verfügungen ihrer Regierung entziehen möchten; das alles ergibt aber noch lange keine politische Verfolgung, vor der ein Aufsprung nicht verweigert werden dürfte.“ So die „Arbeiter-Zeitung“ am 31. Juli. Am 1. August wurden nun die von Sever geplanten Rundmachungen gegen die lästigen Fremden allgemein bekanntgegeben, und siehe da, es fehlte die erste.

Von den Galizianern, die weggehen sollten, war keine Rede mehr. Diese hatten sich, als sie von dem gegen sie geplanten Anschlage in der „Arbeiter-Zeitung“ lasen, rasch zusammengetan und hatten alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel spielen lassen, um auf die niederösterreichische Landesregierung einen Druck auszuüben. Die offiziellen Vertreter des Judentums erschienen bei der

Landesregierung und erwirkten auch rasch, daß der bereits in der „Arbeiter-Zeitung“ verlaubliche Erlaß, der die Galizianer genötigt hätte, am 15. August Wien zu verlassen, im Papierkorbe des Herrn Sever verschwand. So blieb also lediglich der Fremdenerlaß, der sich gegen die Ungarn richtete.

Da kam nun plötzlich der Umsturz jenseits der Leitha. Ueber Nacht verschwand, wie sie gekommen war, die bolschewistische Regierung und damit die auch allerdings sehr schwache Sorge der „Arbeiter-Zeitung“ um die politischen Flüchtlinge, die der bolschewistischen Regierung entronnen waren. Diese werden wohl jetzt selbst wieder gerne nach Ungarn zurückkehren. An ihre Stelle treten aber andere, und das sind Träger von Namen, die sich in ihrer Art in recht kurzer Zeit geschichtliche Bedeutung verschafft haben. Es sind vor wenigen Monaten recht Unbekannte, aber um so öfter und lauter in der letzten Zeit Genannte. Das sind eben die Allgewaltigen der bolschewistischen Terrorregierung aus der Zeit vom 1. März bis 1. August. Man sollte nun meinen, daß eine niederösterreichische Landesregierung, die, wenn auch spät, so doch die Notwendigkeit einer Entlastung Wiens und Niederösterreichs von fremden Kostgängern erkannt und darum verfügt hat, daß solche ausgewiesen werden, sich um so leichter entschließen werde, die Grenze gegen neuen Zugang derartiger Kostgänger abzusperren. Das Gegenteil ist aber geschehen. Jetzt war Herr Bela Kun und Szamuely und alle anderen ihrer Art der Boden in Ungarn zu heiß geworden und sie strebten gegen die österreichische Grenze. Da hoben sich die Schlagbäume, die jedem armen Familienvater, der sich aus Ungarn einige Bissen Nahrungsmittel holen will, den Uebertritt auf deutschösterreichisches Gebiet verwehren. Und die in prächtig ausgestatteten Sonderzügen gekommenen Volksbeauftragten wurden ohne jede Einreisewilligung und obwohl sie mit gefüllten Pässen versehen waren, sofort in das arme Deutschösterreich hereingelassen. Vergessen war die Sorge Sever's um die Nahrungssorgen der Wiener und der Niederösterreicher, vergessen auch die Worte der „Arbeiter-Zeitung“, mit welchen die Bedenken gegen den Ausweisungserlaß des Herrn Sever zerstreut werden sollten.

Herr Kun und Herr Szamuely und alle die anderen waren doch auf die bloße Tatsache, daß jetzt in Ungarn eine reinsozialistische Regierung eingesetzt ist, ausgeriffen. Sie haben also nicht einmal abgewartet, ob sich für sie das Leben in Budapest „ungemütlich“ gestalten wird. Sie liefen davon, als ihre Macht zu Ende war. Drückt sich vielleicht in diesem Davonlaufen die große Beliebtheit der bolschewistischen Regierungsart, von der man uns früher immer soviel erzählen wollte, aus? Darf man in diesem Ausreifen vielleicht einen Beweis dafür erblicken, daß sich die Räteregierung in Ungarn bereits gut eingelebt hat und allgemeine Zufriedenheit erreichte, was man uns auch immer hat weismachen wollen? Der vollständige Zusammenbruch des Systems wird damit von dessen Trägern bekundet.

Um so weniger hätte aber eine deutschösterreichische Regierungsstelle Ursache gehabt, gerade diesen Kun-Leuten alle Grenzübergänge zu öffnen und alle sonstigen Bedenken gegen die Einreise von Fremden nach Niederösterreich und Wien beiseite zu stellen.

Als die politisch Verfolgten vor den Kommunistendiktatoren flohen, da schien unseren Sozialdemokraten das Asylrecht nicht so heilig, daß sie sich nicht trotzdem zur Ausweisung der Schutzsuchenden entschlossen. Da aber jetzt umgekehrt die abgekrachten Kommunistendiktatoren zu uns flüchten, da finden sie plötzlich, daß man dieser Sorte „politisch Verfolgte“ jenen Schutz angeheihen lassen müsse, den zu verweigern man bei den früheren politisch Verfolgten kein Bedenken hatte.

Das Schlussergebnis des großen Getues über die Ausweisung der „Ueberflüssigen“ aus Wien ist jetzt kurz zusammengefaßt folgendes: Die galizischen Wucherjuden, deren Ausweisung die „Arbeiter-Zeitung“ mit so vielen schönen Gründen als notwendig hingestellt, bleiben uns weiter erhalten. Die politisch Verfolgten aus Ungarn, die einzigen, deren Anwesenheit wir entschuldigen könnten, sind glücklich, Wien wieder freiwillig verlassen zu können. Die kommunistischen Agitatoren dagegen, um deren willen wir vor allem die Ausweisung der Ungarn begrüßten, bleiben jetzt nicht nur weiter in Wien, sondern sie sind auch noch um eine ganze Schar von Umsturzjuden vermehrt worden. Wir haben also keinen einzigen der vielen tausend parasitären und Hebräer verloren, im Gegenteil, wir haben noch ein hübsches Häuflein dazu erhalten. So ist es stets, wenn einmal dem Judentum an den Leib gerückt werden soll. Nach einem solchen Rummel geht es den Juden nur immer besser als vorher.

Döst.

Arbeiter und „Arbeiter“.

Dem deutschen Arbeiter zur Beherzigung.

Deutsche Arbeiter! Volksgenossen! In einer der schwersten Schicksalsstunden unseres Volkes rufen wir Euch zu: Was steht Ihr trotzig abseits, wo wir uns zusammenschließen, Bürger, Bauer, Edelmann, Mann und Weib und Kind, Jung und Alt, Arm und Reich, zur Abwehr des gemeinsamen Feindes und weilert im Lager, aus dem der Feind des deutschen Volkes gekommen und immer wieder kommen wird, im Lager des internationalen

Judentums? Was trennt Euch noch von uns, nachdem wir alle hemmenden und störenden Standesunterschiede fallen gelassen?

Wohl, es gab Verfehlungen auf unserer Seite, gewiß, allein auch bei Euch liegt ein Teil der Schuld. Doch begraben wir, was vergangen und denken wir nur der harten Gegenwart, um uns eine bessere Zukunft zu erkämpfen! Wir alle sind ja Arbeiter, wollen aufbauen und schaffen zum Besten unseres Volkes, dessen Wohl uns allen am Herzen liegt. Denn in der Arbeit allein liegt unsere Kraft, durch Arbeit allein werden wir diesen bösen Frieden überwinden, durch Arbeit allein sind wir ein einig Volk.

Ihr plagt Euch so gut wie wir im Schweiß Eures Angesichts; Ihr zahlt Eure Kreuzer für die Gewerkschaft, Ihr woltet das Beste des Volkes und des Staates.

Wer aber streicht schmunzelnd Eure mühselig erworbenen Organisationskreuzer ein? Wer heimst die Früchte ein Eures Schweißes? Sind denn das wirklich Arbeiter, die Herren Dr. Max Adler, Dr. Deutsch, Dr. Bauer, Dr. Friedr. Adler, Dr. Frey, Friedländer, Koritschner, Dr. Hartmann und wie sie alle heißen können? Wo und wann haben sie, wo und wann hat überhaupt je ein Jude tatsächliche, aufbauende, lebensbejahende Arbeit geleistet? Händler sind sie, Vermittler, Schacherer, die Euch ausbeuten und wenn die Stunde kommt, da sie Euch nicht mehr brauchen, wenn sie das Ihrige ins Trockene gebracht haben, werden sie Euch mit der größten Gemütsruhe verlassen, verraten, im Stiche lassen oder was sonst der Augenblick zu ihrem Bestem erheischt. Wie hat es denn der „Arbeiter“ Dr. Benno Karpeles gemacht, wie der „Arbeiter“ Egon Erwin Kisch und die vielen anderen, die sich alle „Arbeiter“ nennen, sobald es ihnen darauf ankommt, einen Vorteil hierdurch zu erzielen, die aber nichts mehr vom Arbeiter (ohne Anführungszeichen!) wissen wollen, sobald sie ihren Zweck erreicht haben.

In einzelnen Köpfen dümmert es ja bereits: der Berliner „Vorwärts“ unterscheidet schon Arbeiter und „Arbeiter“ (mit Anführungszeichen); in der Berliner sozialdemokratischen Wochenschrift „Die Glocke“ findet sich ein Aufsatz, der an Deutlichkeit in seiner Spitze gegen das „sozialistisch“ oder „kommunistische“ Judentum nichts zu wünschen übrig läßt. Da heißt es:

„Es erscheint nötig, einmal ein offenes Wort über das Gebahren der nichtdeutschen Mitglieder unserer Partei zu sagen... Sie haben uns als Agitatoren und Literaten manchen guten Dienst geleistet und sie mögen es weiter tun. Aber sie sollen sich in allen Fragen, die nationale Gefühle berühren, zurückhalten und verzichten, dem deutschen Volke da ihren Rat zu erteilen, wo ihnen durch ihre volksfremde Abstammung der Weg zum Verständnis für das Fühlen des Volkes versperrt ist. Sie können... sich nie diesem Volke so assimilieren, daß sie ein berufener Interpret jener Regungen des Volkes wären, die letzten Endes doch in dunklen Geheimnissen des Blutes ihren Ursprung haben.“

Wir haben volles Verständnis dafür, wenn unsere Genossen jüdischer Abstammung ihr Ideal in einer nationlosen Völkergemeinschaft erblicken. Aber sie sollen nicht das Unmögliche versuchen, eine aus dieser Grundanschauung fließende Politik einem Volke aufzureden, das sich heute zu ihr nur bekennen könnte, wenn es sich des letzten Restes nationaler Würde entäußerte. Der Selbsterhaltungstrieb unseres zertretenen Volkstums muß und wird ein unvergleichlich gesteigertes Nationalbewußtsein herausbilden. Nicht die Völkerverbrüderung kann heute, so lange dieser Schandfriede gilt, unsere Lösung sein, sondern nur umfassendste Arbeit für die Erleichterung des Volkes.“

Die Wiener „Arbeiterzeitung“ läßt sich ebenfalls über die jüdischen Schmaroker an der Partei vernehmen:

„Einesteils wird man doch darangehen müssen, den Boden der Flüchtlinge, die während des Krieges nach Wien gekommen sind, endlich zur Abwanderung zu bestimmen; das ist schon deshalb nötig, weil die Stadt, die ohnedies mit einer ganz unhaltbaren Ausdehnung des Handels aller Arten belastet ist, diese neuen Massen von Menschen, die sich von jener allein schöpferischen Arbeit, die der Hervorbringung von Gütern gewidmet ist, fernhalten und nur vom „Handel“, also von unproduktiver Arbeit leben wollen, nicht trägt.“

Und in Tirol spricht der sozialdemokratische Führer Dr. Grüner ganz offen von einer galizianischen Pestseuche.

Daß diese heimatlosen, aller anständigen Denkungsweise baren und nur ihre eigennützigen Zwecke verfolgenden Dostlinge nur der sozialdemokratischen Partei sich anschließen, ist ja bei dem Geiste, der unter den Führern hier in Deutschösterreich herrscht, nur zu begreiflich. Darum nähert sich Deutschösterreich mit Riesenschritten einem ähnlichen Zusammenbrüche, wie ihn Rußland und Ungarn unter dem zersetzenden Einfluß des Judentums erfahren mußten. Dafür aber wird dereinst das jüdische Dreigestirn Trocki-Kun-Frey Adler sein eigenes Blatt (wohl keines des Ruhms) in der Weltgeschichte einnehmen.

Deutschland, das unter dem Einfluß der jüdischen Seuche schier rettungslos zusammenzuberechen schien, beginnt bereits zu erstarren, nachdem dort den jüdischen Hauptführern

Eisner, Liebknecht, Lugenburg, Leviné usw. rasch der Garaus gemacht worden war; es ist dies aber auch das Land der Arbeit und der Arbeiterführer Ebert, des Sattlers, Scheidemann, des Buchdruckers, Noske, des Fischlers, und „Arbeiter“ (mit Anführungszeichen) haben dort wenig mehr dreinzureden. Darum auch ist dort der bewußte deutsche Geist unaussrottbar, während bei uns selbst Deutsche mit überdölkischen Gesinnungen liebäugeln (siehe Weltjugendliga!) und sich gerne als international geben. Wenn aber ein Jude sagt, er sei international, so ist dies die frechste nur denkbare Lüge. Denn die Juden, die allenthalben in allen Staaten und unter allen Völkern leben, erkennen sich sofort als Rassegenossen und fördern und unterstützen einander mit allen Kräften. Sie kennen nicht Parteilagen, sie kennen keine Glaubensunterschiede, da alle (mögen sie auch getauft sein) stets dem mosaischen Bekenntnisse angehören und diesem nie abschwohen; darum sind sie ein einziger Block, der allen Gefahren und Anfeindungen widersteht. International sind sie nur insofern, als sie unter allen Völkern leben.

Das aber ist die größte Furcht, die diese Juden bei uns in Deutschösterreich haben: es könnten einmal die von ihnen künstlich geförderten Schranken zwischen den deutschen Katholiken, den Deutschösterreichern und den deutschen Sozialdemokraten fallen, es könnten sich die Männer, Deutsche zu Deutsche, zurückfinden und alle eins werden im Bewußtsein ihres Volkstums. Darum die ewig trennende Wand des Judentums, die sich zwischen den Arbeiter und den anderen deutschen Volksgenossen schiebt. Wir aber rufen Euch zu, deutsche Arbeiter: Hinweg mit allen Schranken! Kommet zu uns! Vertrauet uns! Wir teilen Eure Freuden, wir fühlen Eure Leiden. Wir wollen Euch ehrlich und getreulich helfen, so viel in unserer Macht steht. Ihr möget Sozialdemokraten sein, Kommunisten oder was Ihr wollt, bleibt es ruhig, doch laßt Euch nicht von Juden führen und irreleiten! Seien wir ein einzig Volk von Arbeitern und Brüdern, die „Arbeiter“ aber und die Volksfremden mögen abseits bleiben!

„Der eiserne Felsen.“

Deutschösterreich.

Das habsburgische Gespenst

taucht in greifbarer Nähe auf. Die Folgen der terroristischen Gewaltpolitik der Arbeiterräte, Kommunisten und sonstigen unreifen Weltverbesserer soll nun wieder das Volk tragen. Was nützt die am Mittwoch vormittags in Wien stattgefundene Kundgebung der Volkswehr gegen die neuerliche Errichtung der Monarchie, solange Vorkommnisse, die die Freiheit der übrigen Staatsbürger in gemeinster Weise bedrohen, von den Arbeitern selbst nicht unterdrückt werden? Die logische Folge der Unterdrückung des größeren Teiles des Volkes ist die Sehnsucht nach Erlösung - auf jedem Wege, das wissen die Wiederhersteller der monarchischen Regierungsform aufs beste, und wenn in Deutschösterreich wirklich Freiheit und Achtung vor den Befehlen herrschen, ist eine Wiederkehr der Habsburger ausgeschlossen. Leider aber ist diese politische Einsicht in sozialdemokratischen Kreisen nicht leicht zu erwarten.

Zur Lohnbewegung im Buchdruckergewerbe.

Die „Parlamentspresse“ meldet: Gestern Sonntag begannen die Verhandlungen der Gehilfenschaft und der Prinzipale Deutschösterreichs, um die von ersteren gestellten Lohnforderungen zu beraten. Während die Gehilfenvertreter ursprünglich nur einer Konferenz der Prinzipale aus Wien und Niederösterreich zustimmten, nahmen die Prinzipale den Standpunkt ein, es müssen Verhandlungen mit der Gesamtheit der Prinzipale Deutschösterreichs geführt werden. Die beiderseitigen Vertreter einigten sich nun darauf, daß - wenn die zentralen Verhandlungen für die Wiener und niederösterreichischen Gehilfen nicht genügend günstig ausfallen sollten, bei Schluß der Beratungen sofort lokale Verhandlungen für Wien bezw. Niederösterreich weiterzuführen wären. Wie den Ausführungen einzelner Referenten in den Versammlungen der Prinzipale zu entnehmen war, werden sie sich diesmal wohl oder übel dazu verstehen müssen, den Buchdruckearbeitern erhebliche Lohnzugeständnisse zu machen, da die Gehilfenschaft unmöglich in der Lage sei, mit dem jetzt (inklusive aller Zulagen) auf einen Buchdrucker im Durchschnitt entfallenden Betrag von Kr. 140,- pro Woche das Auslangen zu finden. Seitens der Prinzipale wurde zugestanden, daß die neuen Vereinbarungen, zumindestens was Wien und Niederösterreich betrifft - rückwirkend ab 4. August Geltung haben. Im Laufe der Vorarbeiten hat sich ein Zwiespalt zwischen dem Gehilfenausschuß der Buchdrucker und der „Arbeiterzeitung“ einerseits und dem „Abend“ andererseits ergeben, wozu das Organ der Buchdrucker „Vorwärts“ Nr. 32 bemerkt, daß die Buchdrucker wohl andere Sorgen haben, als die, sich um die Ratschläge eines „Gönnnerblattes“ zu kümmern; die als Mindestforderungen aufgestellten Lohnsätze der Buchdrucker sind: Kr. 150,- für Klasse A (Ausgelernte bis zu einem Jahr), Kr. 175,- für Klasse B (für Gehilfen bis zum 23. Lebensjahr), Kr. 200,- für Klasse C (für Gehilfen über das 23. Lebensjahr). Wie wir erfahren, will man zwar diese Löhne auf Prinzipalseite nicht bezahlen, wäre aber zu einer 30 prozentigen Lohnerhöhung bereit.

Kommunistendemonstration vor der „Reichspost“.

Wien, 11. August. Vor dem Rathaus fand gestern vormittags eine Kommunistenversammlung statt, die trotz der außergewöhnlich betriebenen Agitation schwach besucht war und nach einstündiger Dauer endete. Ungefähr 300 Personen zogen sodann vor das Gebäude der Schriftleitung der „Reichspost“, um dort wegen der Haltung des Blattes zu demonstrieren. Eine Abordnung wollte mit dem Chefredakteur sprechen, da er jedoch nicht anwesend war, kam die Abordnung unverrichteter Dinge auf die Straße zurück. Dies wurde den Versammelten mitgeteilt, worauf sie sich zerstreuten. Ein Wiener Montagsblatt berichtet dagegen, der Führer des Zuges habe an die Menge eine Ansprache gehalten, in der er erklärte, die Redaktion der „Reichspost“ müsse zur Verantwortung gezogen werden dafür, daß sie für den Umsturz in Ungarn gearbeitet habe und jetzt die Auslieferung Bela Kuns verlange. Im Namen der Freunde Bela Kuns erklärte dieser Führer, daß, wenn das Ziel der „Reichspost“ erreicht werden sollte, auch niemand die Redakteure der „Reichspost“ vor den Laternenpfählen retten könnte. In einem weiteren Berichte heißt es, der Chefredakteur der „Reichspost“ Dr. Funder sei in der Schriftleitung persönlich anwesend gewesen. Der Sprecher der Abordnung, ein reichsdeutscher Spartakist, habe in schreiendem Tone erklärt, es sei die letzte Androhung, die man der „Reichspost“ zukommen lasse und man sei entschlossen, diese Androhung wahr zu machen. Chefredakteur Dr. Funder werde den nächsten Tag nicht überleben, falls Bela Kun etwas geschehen sollte. Dann werde auch die „Reichspost“ vernichtet werden. Wenn Dr. Funder sich weigere, könne ihm das Schicksal des sächsischen Ministers Neuring blühen. Aus den Berichten scheint hervorzugehen, daß man ihn gewaltsam auf die Straße führen wollte. Es gelang Dr. Funder, sich frei zu machen. Das Dazwischentreten mehrerer Wachorgane machte dieser Szene ein Ende.

Ungarn.

Die neue Regierung in Ungarn scheint der Entente immer noch nicht zu passen, da bis jetzt noch kein Ministerium zustande gebracht werden konnte, das der Entente mission in Budapest genehm wäre. Dieselbe verlangt nämlich unbedingt proportionelle Anteilnahme an der Regierung seitens aller arbeitgebenden und arbeitnehmenden Schichten der Bevölkerung, was bis jetzt dem Aufstellung des Ministeriums beauftragten Ministerpräsidenten Friedrich nicht gelungen ist. Erzherzog Josef hat sich in einem Aufruf an die Bevölkerung gewandt, in dem er betont, daß nur die Not des Volkes ihn bewegen konnte, die Rettung Ungarns in die Hand zu nehmen. Es ist leicht begreiflich, daß sich Ungarn, durch die Kommunisten an den Rand des Abgrundes gebracht, selbst einen Habsburger in die Arme wirft, um endlich Rettung zu finden.

Deutschland.

Die finanzielle Reichseinheit.

Die Annahme der Reichsabgabenordnung im Staaten-ausschuß ist ein bedeutsamer Fortschritt auf dem Wege zur Reichseinheit auf dem Gebiete der Steuerlegislation. Nachdem es dem Reichsfinanzminister gelungen ist, die Widerstände der Partikularisten im Staaten-ausschuß zu überwinden, ist wohl nicht mehr daran zu zweifeln, daß auch die Nationalversammlung sich zum Gedanken der einheitlichen Reichsfinanzverwaltung bekennen wird. In der Staaten-ausschußsitzung stimmten gegen die Reichs-abgabenordnung nur Bayern, Baden und Sachsen, die übrigen Bundesstaaten, vor allen Dingen auch Preußen, stimmten der Vorlage zu, nachdem die vom Finanzminister Südekum geforderte Garantie für ein Mindestaufkommen für die Einzelstaaten in das Gesetz aufgenommen worden ist. Der Gesetzentwurf über die Reichseinkommensteuer und die Reichsabgabenordnung wird der Nationalversammlung in den nächsten Tagen zugehen und soll von ihr noch im Herbst verabschiedet werden.

Im deutschen Reichsfinanzministerium sind scharfe Maßnahmen gegen die Verschleppung der Vermögen ins Ausland im Zuge. Ohne jede weitere Entscheidungspflicht des Reiches sollen alle ins Ausland verschleppten deutschen Vermögen kurzerhand beschlagnahmt werden. Um diese Vermögen zu erfassen, sollen alle deutschen Banken auf gesetzlichem Wege zur Auskunftserteilung an die Regierung verhalten werden.

Der Kampf gegen Erzberger.

Abgeordnete der rechtsstehenden Parteien haben an den Reichspräsidenten Ebert eine Anfrage wegen Erzberger gerichtet und darauf verwiesen, welchen ungeheuren moralischen Eindruck es auf die deutsche Beamtenschaft machen müsse, wenn Erzberger auf die heftigen wahrheitsgemäßen Angriffe Helfferichs ohne Unterlaß schweige.

Politische Rundschau.

Späte sozialdemokratische Erkenntnis.

Bauer, der Ministerpräsident des Deutschen Reiches, sagte in der Sitzung der Nationalversammlung vom 23. Juli 1919: „Sehen Sie doch nach Rußland, das genau, wie es einst in der zaristischen Sünden Mottenblüte das Vorbild unserer Revolution gewesen ist, heute als das gelobte Land

unserer Ultraradikalsten gilt. Dort hat eine Diktatur von heute auf morgen „sozialisiert“, das heißt den Arbeitern den Betrieb unternehmer- und direktorenrein in die Hand gegeben. Und was war die Folge? Schon seit Monaten sind Unternehmer und Direktoren wieder zurückgeholt worden mit den alten Vollmachten, genau so, wie die Offiziere des Zaren in die „Rote Armee“ zurückgeholt worden sind, zusammen mit der Kommandogewalt und der blinden Disziplin!“ Mit Gewaltmaßnahmen ist keine Entwicklung zu fördern. Jedes Handwerk legt seine Lehrzeit voraus, und das Regieren erst recht, obwohl Demagogen dem Volke heute vorreden wollen, dies verantwortungsvolle Handwerk lerne sich in ein paar Volksversammlungen und mit ein paar Resolutionen. Wir müssen wieder Respekt vor Sachkenntnis und Erfahrung bekommen.

Leider kommt diese Mahnung reichlich spät. Wenn die sozialdemokratischen Führer sich bemüht hätten, diese Erkenntnis, von der man bei uns immer noch nichts wissen will, schon vor 3/4 Jahren unter ihren Anhängern zu verbreiten, wäre dem deutschen Volke viel Unglück erspart geblieben.

Der Kommunismus soll im Zeichen der Mehrproduktion stehen. Alle die bolschewistischen Revolutionstheoretiker, von Lenin angefangen, bis zu seinen jüngsten deutschen Jüngern, verkünden, daß der Hauptzweck des bolschewistischen Wirtschaftssystems sein soll, einen Ueberfluß an Gütern zu erzeugen, damit ein jedes Mitglied der arbeitenden Gesellschaft das Maximum an Gebrauchsgegenständen erhalten kann, und damit das Tauschmaterial für den Import gesichert wird. Das Beispiel Rußland hat uns jedoch gezeigt, daß der Bolschewismus nicht im Stande ist, dieses Programm durchzuführen; anstatt einer Mehrproduktion ist eine Verminderung der Produktion, ja eine vollkommene Lahmlegung derselben überall eingetreten.

Daß diese Erscheinungen in Rußland nicht die Folgen irgendwelcher Begleitumstände, sondern tatsächlich die Folgen des bolschewistischen Wirtschaftssystems gewesen sind, zeigt sich auch in Ungarn. In der ungarischen Räterepublik, die die Bolschewisierung der Produktion vollkommen nach dem russischen Beispiel durchzuführen versuchte, zeigten sich dieselben Erscheinungen wie in Rußland: Zusammenbruch der Industrie, Lahmlegung der Produktion, Warenmangel, Entwertung des Geldes, Elend und Not. Am 21. März übernahmen die Bolschewisten die Macht. Und drei Monate später war die ungarische Industrie vollkommen zusammengebrochen.

Ein Millionen-Defizit im Arsenal.

Durch die Presse gehen Meldungen über die Geldwirtschaft im Arsenal, die alles eher als erbaulich ist. Das Arsenal verbraucht monatlich vier Millionen Kronen an Löhnen und nimmt höchstens 200.000 Kronen an verkauften Artikeln ein, so daß sich ein Gebahrungsabgang von monatlich zirka 3 3/4 Millionen Kronen ergibt. Dabei muß noch bedacht werden, daß die erzeugten Gegenstände so teuer kommen, daß sie um mehr als 50 Prozent unter dem Gestehungspreis verkauft, also verschleudert werden müssen. Natürlich zahlt dieser sozialisierte Betrieb auch keine Steuern und schreibt nicht richtig ab. Seit dem Umsturz dürfte das Arsenal schon mehr als 40 Millionen verschlungen haben und für höchstens sechs Millionen Aufträge besessen haben, bezw. noch besitzen. - Wir müssen die Verantwortung für die Richtigkeit der Daten den Wiener Zeitungen, die über die geschäftliche Lage des Arsenals berichtet haben, überlassen.

Neue Massenverhaftungen in Südböhmen.

Flüchtlinge aus Südböhmen bringen die Nachricht, daß in den letzten Tagen wieder Massenverhaftungen Deutscher vorgenommen werden mit der Begründung, daß sie sich an einer Verschwörung gegen die tschechischen Besatzungstruppen im Böhmerwaldgau beteiligt hätten. Die Unsinngkeit einer solchen Beschuldigung liegt bei der gegenwärtigen Lage vollkommen auf der Hand. Abgesehen von den rein politischen Gründen sind für das Vorgehen der Tschechen auch noch die Bestrebungen der tschechischen Besatzungstruppen maßgebend, die es durch erfundene Berichte der Militärpolizei zuwege bringen, der Prager Regierung die Lage in den deutschen Gebieten als bedrohlich hinzustellen, um so den Weiterbezug der Kriegsgeldern zu erreichen. Es wird jeder Anlaß benützt, um einen Zusammenstoß mit den Deutschen zu provozieren. Daß bei den Verhaftungen gegen die Deutschen mit brutaler Willkür vorgegangen wird, daß sogar körperliche Mißhandlungen von Frauen und Kindern an der Tagesordnung stehen, muß neuerlich festgestellt werden. Die deutsche Bevölkerung Südböhmens hat sich neuerlich an die deutschösterreichische Staatsregierung gewendet, um auf diesem Wege eine Kundgebung an die Friedenskonferenz in Paris zur Abstellung dieser niederdrückenden Mißbräuche gelangen zu lassen.

Das Weltmonopol des amerikanischen Stahltrustes.

„Daily Egypt“ erfährt aus Paris, daß die amerikanischen Stahlunternehmungen, die die Böhlerwerke in Wien und Düsseldorf angekauft haben, jetzt über den Kauf der Skodawerke in Unterhandlungen getreten sind. Die Verhandlungen finden in Bern statt, wo Herr Skoda bereits eingetroffen ist. Wenn der Plan gelingt, schreibt das Blatt, haben die Amerikaner das praktische Monopol der Stahlerzeugung auf dem Festlande erworben. Als einziger Konkurrent würde die Firma Creuzot übrigbleiben.

schaftlichen Verhältnisse unter der Sozialistenherrschaft genügen vollkommen, um das Volk aufs höchste zu erbittern. Wenn also unsere Bevölkerung hier sähe, daß die ungarischen Nachbarn unter der Hand des Habsburgers aufzuatmen beginnen, daß dort mehr und mehr erträglich Zustände einträten, daß dagegen bei uns unter dem Sozialistenregime das Leben täglich unheimlicher würde, dann könnte es natürlich nicht ausbleiben, daß auch bei unserer Bevölkerung der Wunsch nach einem ähnlichen Regierungswechsel rege würde. Je weiter der Pendel nach links ausschwingt, desto weiter wird er später nach rechts ausschlagen, heißt ja die Hoffnung der Habsburgerfreunde. Glück dann auf Grund dieser Stimmung auch in Wien ein ähnlicher Szenenwechsel wie in Budapest, dann sind für den Habsburgerstaat die beiden kräftigsten Stützen gesichert.

Von der Einsicht unserer Sozialisten wird es abhängen, ob sie für den Thronstuhl der Habsburger in Wien das zweite Stuhlbein zimmern wollen. In Budapest haben die Kommunisten jedenfalls die ungeheure Schuld auf sich geladen, die Schrittmacher für den habsburgischen Erzherzog geworden zu sein.

Sozialdemokratische Regierungs-Logik.

Etwas recht Merkwürdiges hat sich zugetragen. Da erschien am 31. Juli in der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ ein Leitartikel, in welchem des langem und breiten, aber mit recht vielen, guten Gründen die Notwendigkeit einer Entfernung der in Deutschösterreich sich befindenden Angehörigen fremder Staaten nachgewiesen wurde. Was man vordem in nichtsozialdemokratischen Blättern verschiedenster Parteirichtung oft zu lesen bekommen hatte, was aber die „Arbeiter-Zeitung“ früher nie gelten ließ, war schön zusammengetragen, um zwei Erlässe, die der sozialdemokratische Landeshauptmann für Niederösterreich, Herr Sever, eben fertiggestellt hatte, zu begründen. Die „Arbeiter-Zeitung“ war auch als richtig gebendes Regierungsblatt der deutschösterreichischen Republik früher als alle anderen Blätter in der Lage, diese zwei Erlässe mitzuteilen. Der eine richtete sich gegen die mit Kriegsbeginn nach Niederösterreich und Wien geflüchteten Staatsbürger, die mittlerweile Angehörige fremder Staaten geworden sind. Diese wurden aufgefordert, bis längstens 15. August Deutschösterreich zu verlassen. Diese Rundmachung kehrte sich also vor allem gegen die Galizianer. Die zweite befaßte sich mit den ungarischen Staatsangehörigen, welche seit dem 1. März 1919, um den Segnungen der bolschewistischen Regierung zu entgehen, nach Wien und Niederösterreich gekommen sind. Diese sollten längstens am 5. August Deutschösterreich verlassen.

Die Notwendigkeit der Ausweisung der Galizianer begründete die „Arbeiter-Zeitung“ mit folgenden sehr vernünftigen Sätzen: „Die galizischen Flüchtlinge sind nun fünf Jahre in Wien, und da der Krieg mit Rußland schon anderthalb Jahre zu Ende ist, ihre galizische Heimat schon vorher befreit und also wieder erreichbar war, so hatten sie die Möglichkeit zur Rückkehr längst und schon lange gehabt. Wir werden dem Problem ohnedies nicht entgehen, diese riesige Anhäufung von Menschen zu verringern, denn so kann Wien, das von einem Mittelpunkt von 25 Millionen Menschen zu einem Zentrum von 6 Millionen hinabgesunken ist — und wie steht es um dieses Zentrum Deutschösterreichs, dem nun fast ein ganz einstimmiges: Los von Wien! entgegenschallt — einfach nicht leben. Wie kann man dann eine Maßregel als unzweckmäßig und ungerecht schelten, die diese Entlastung dort beginnt, wo die Befehle des Staates sie zu lassen? Wir werden auch Einheimischen raten, die überfüllte Stadt mit Orten zu vertauschen, wo die produktive Arbeit leichter möglich ist; und von den galizischen Flüchtlingen dürften wir es nicht fordern? Wobei nicht unerwogen bleiben darf, vielmehr vor allem zu berücksichtigen ist, daß ein sehr beträchtlicher Teil dieser Flüchtlinge nur die Lasten eines ob seiner Ueberflüssigkeit schädlichen, parasitären Handels vermehrt, das Ungefunde und Mißgestaltete unserer wirtschaftlichen Verhältnisse dadurch noch steigert und verschärft.“

Die gegen den zweiten Erlaß Sprechenden, von der „Arbeiter-Zeitung“ selbst vorgebrachten Bedenken, daß es sich nämlich bei der Ausweisung der Ungarn nicht nur um kommunistische Agitatoren, sondern auch um „politische Verfolgte“ handle, sucht das Blatt folgendenmaßen zu entkräften: „In der Hauptsache kommen die Ungarn nach Niederösterreich, weil das Leben in Budapest ungemütlich geworden ist, weil sie dem starken Zwang, der dort regiert, entrinnen wollen, weil sie sich den Verfügungen ihrer Regierung entziehen möchten; das alles ergibt aber noch lange keine politische Verfolgung, vor der ein Asyl nicht verweigert werden dürfte.“ So die „Arbeiter-Zeitung“ am 31. Juli. Am 1. August wurden nun die von Sever geplanten Rundmachungen gegen die lästigen Fremden allgemein bekanntgegeben, und siehe da, es fehlte die erste.

Von den Galizianern, die weggehen sollten, war keine Rede mehr. Diese hatten sich, als sie von dem gegen sie geplanten Anschlag in der „Arbeiter-Zeitung“ lasen, rasch zusammengetan und hatten alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel spielen lassen, um auf die niederösterreichische Landesregierung einen Druck auszuüben. Die offiziellen Vertreter des Judentums erschienen bei der

Landesregierung und erwirkten auch rasch, daß der bereits in der „Arbeiter-Zeitung“ verlaubte Erlaß, der die Galizianer genötigt hätte, am 15. August Wien zu verlassen, im Papierkorbe des Herrn Sever verschwand. So blieb also lediglich der Fremdenerlaß, der sich gegen die Ungarn richtete.

Da kam nun plötzlich der Umsturz jenseits der Leitha. Ueber Nacht verschwand, wie sie gekommen war, die bolschewistische Regierung und damit die auch allerdings sehr schwache Sorge der „Arbeiter-Zeitung“ um die politischen Flüchtlinge, die der bolschewistischen Regierung entronnen waren. Diese werden wohl jetzt selbst wieder gerne nach Ungarn zurückkehren. An ihre Stelle treten aber andere, und das sind Träger von Namen, die sich in ihrer Art in recht kurzer Zeit geschichtliche Bedeutung verschafft haben. Es sind vor wenigen Monaten recht Unbekannte, aber um so öfter und lauter in der letzten Zeit Genannte. Das sind eben die Allgewaltigen der bolschewistischen Terrorregierung aus der Zeit vom 1. März bis 1. August. Man sollte nun meinen, daß eine niederösterreichische Landesregierung, die, wenn auch spät, so doch die Notwendigkeit einer Entlastung Wiens und Niederösterreichs von fremden Kostgängern erkannt und darum verfügt hat, daß solche ausgewiesen werden, sich um so leichter entschließen werde, die Grenze gegen neuen Zuzug derartiger Kostgänger abzusperren. Das Gegenteil ist aber geschehen. Jetzt war Herr Bela Kun und Szamuely und alle anderen ihrer Art der Boden in Ungarn zu heiß geworden und sie strebten gegen die österreichische Grenze. Da hoben sich die Schlagbäume, die jedem armen Familienvater, der sich aus Ungarn einige Bissen Nahrungsmittel holen will, den Uebertritt aus deutschösterreichisches Gebiet verwehren. Und die in prächtig ausgestatteten Sonderzügen gekommenen Volksbeauftragten wurden ohne jede Einreisebewilligung und obwohl sie mit gefüllten Pässen versehen waren, sofort in das arme Deutschösterreich hereingelassen. Vergessen war die Sorge Severs um die Nahrungsorgen der Wiener und der Niederösterreicher, vergessen auch die Worte der „Arbeiter-Zeitung“, mit welchen die Bedenken gegen den Ausweisungserlaß des Herrn Sever zerstreut werden sollten.

Herr Kun und Herr Szamuely und alle die anderen waren doch auf die bloße Tatsache, daß jetzt in Ungarn eine reinsozialistische Regierung eingesetzt ist, ausgerissen. Sie haben also nicht einmal abgewartet, ob sich für sie das Leben in Budapest „ungemütlich“ gestalten wird. Sie liefen davon, als ihre Macht zu Ende war. Drückt sich vielleicht in diesem Davonlaufen die große Beliebtheit der bolschewistischen Regierungsart, von der man uns früher immer soviel erzählen wollte, aus? Daß man in diesem Ausweichen vielleicht einen Beweis dafür erblickt, daß sich die Räteregierung in Ungarn bereits gut eingelebt hat und allgemeine Zufriedenheit erwecke, was man uns auch immer hat weismachen wollen? Der vollständige Zusammenbruch des Systems wird damit von dessen Trägern bekundet.

Um so weniger hätte aber eine deutschösterreichische Regierungsstelle Ursache gehabt, gerade diesen Kun-Leuten alle Grenzübergänge zu öffnen und alle sonstigen Bedenken gegen die Einreise von Fremden nach Niederösterreich und Wien beiseite zu stellen.

Als die politisch Verfolgten vor den Kommunistendiktatoren flohen, da schien unseren Sozialdemokraten das Asylrecht nicht so heilig, daß sie sich nicht trotzdem zur Ausweisung der Schutzsuchenden entschlossen. Da aber jetzt umgekehrt die abgekrachten Kommunistendiktatoren zu uns flüchten, da finden sie plötzlich, daß man dieser Sorte „politisch Verfolgte“ jenen Schutz angebeihen lassen müsse, den zu verweigern man bei den früheren politisch Verfolgten kein Bedenken hatte.

Das Schlussergebnis des großen Getues über die Ausweisung der „Ueberflüssigen“ aus Wien ist jetzt kurz zusammengefaßt folgendes: Die galizischen Wucherjuden, deren Ausweisung die „Arbeiter-Zeitung“ mit so vielen schönen Gründen als notwendig hinstellte, bleiben uns weiter erhalten. Die politisch Verfolgten aus Ungarn, die einzigen, deren Anwesenheit wir entschuldigen könnten, sind glücklich, Wien wieder freiwillig verlassen zu können. Die kommunistischen Agitatoren dagegen, um deren Willen wir vor allem die Ausweisung der Ungarn begrüßten, bleiben jetzt nicht nur weiter in Wien, sondern sie sind auch noch um eine ganze Schar von Umsturzjuden vermehrt worden. Wir haben also keinen einzigen der vielen tausend parasitischen und Hezjuden verloren, im Gegenteil, wir haben noch ein hübsches Häuflein dazu erhalten. So ist es stets, wenn einmal dem Judentum an den Leib gerückt werden soll. Nach einem solchen Rummel geht es den Juden nur immer besser als vorher.

düst.

Arbeiter und „Arbeiter“.

Dem deutschen Arbeiter zur Beherzigung.

Deutsche Arbeiter! Volksgenossen! In einer der schwersten Schicksalsstunden unseres Volkes rufen wir Euch zu: Was steht Ihr trotzig abseits, wo wir uns zusammenschließen, Bürger, Bauer, Edelmann, Mann und Weib und Kind, Jung und Alt, Arm und Reich, zur Abwehr des gemeinsamen Feindes und weilet im Lager, aus dem der Feind des deutschen Volkes gekommen und immer wieder kommen wird, im Lager des internationalen

Judentums? Was trennt Euch noch von uns, nachdem wir alle hemmenden und störenden Standesunterschiede fallen gelassen?

Wohl, es gab Verfehlungen auf unserer Seite, gewiß, allein auch bei Euch liegt ein Teil der Schuld. Doch begraben wir, was vergangen und denken wir nur der harten Gegenwart, um uns eine bessere Zukunft zu erkämpfen! Wir alle sind ja Arbeiter, wollen aufbauen und schaffen zum Besten unseres Volkes, dessen Wohl uns allen am Herzen liegt. Denn in der Arbeit allein liegt unsere Kraft, durch Arbeit allein werden wir diesen bösen Frieden überwinden, durch Arbeit allein sind wir ein einiges Volk.

Ihr plagt Euch so gut wie wir im Schweiß Eures Angesichts; Ihr zahlt Eure Kreuzer für die Gewerkschaft, Ihr mollet das Beste des Volkes und des Staates.

Wer aber streicht schmunzelnd Eure mühselig erworbenen Organisationskreuzer ein? Wer heimst die Früchte ein Eures Schweißes? Sind denn das wirklich Arbeiter, die Herren Dr. Mar Adler, Dr. Deutsch, Dr. Bauer, Dr. Friedr. Adler, Dr. Frey, Friedländer, Koritschner, Dr. Hartmann und wie sie alle heißen mögen? Wo und wann haben sie, wo und wann hat überhaupt je ein Jude tatsächliche, aufbauende, lebensbejahende Arbeit geleistet? Händler sind sie, Vermittler, Schacherer, die Euch ausbeuten und wenn die Stunde kommt, da sie Euch nicht mehr brauchen, wenn sie das Ihrige ins Trockene gebracht haben, werden sie Euch mit der größten Gemütsruhe verlassen, verraten, im Steiche lassen oder was sonst der Augenblick zu ihrem Besten erheischt. Wie hat es denn der „Arbeiter“ Dr. Benno Karpeles gemacht, wie der „Arbeiter“ Egon Erwin Kisch und die vielen anderen, die sich alle „Arbeiter“ nennen, sobald es ihnen darauf ankommt, einen Vorteil hierdurch zu erzielen, die aber nichts mehr vom Arbeiter (ohne Anführungszeichen!) wissen wollen, sobald sie ihren Zweck erreicht haben.

In einzelnen Köpfen dämmert es ja bereits: der Berliner „Vorwärts“ unterscheidet schon Arbeiter und „Arbeiter“ (mit Anführungszeichen); in der Berliner sozialdemokratischen Wochenchrift „Die Blocke“ findet sich ein Aufsatz, der an Deutlichkeit in seiner Spitze gegen das „sozialistisch“ oder „kommunistische“ Judentum nichts zu wünschen übrig läßt. Da heißt es:

„Es erscheint nötig, einmal ein offenes Wort über das Gebahren der nichtdeutschen Mitglieder unserer Partei zu sagen. . . Sie haben uns als Agitatoren und Literaten manchen guten Dienst geleistet und sie mögen es weiter tun. Aber sie sollen sich in allen Fragen, die nationale Gefühle berühren, zurückhalten und verzichten, dem deutschen Volke da ihren Rat zu erteilen, wo ihnen durch ihre volksfremde Abstammung der Weg zum Verständnis für das Fühlen des Volkes versperrt ist. Sie können . . . sich nie diesem Volke so assimilieren, daß sie ein berufener Interpret jener Regungen des Volkes wären, die letzten Endes doch in dunklen Geheimnissen des Blutes ihren Ursprung haben.“

Wir haben volles Verständnis dafür, wenn unsere Genossen jüdischer Abstammung ihr Ideal in einer nationslosen Völkergemeinschaft erblicken. Aber sie sollen nicht das Unmögliche versuchen, eine aus dieser Grundanschauung fließende Politik einem Volke aufzureden, das sich heute zu ihr nur bekennen könnte, wenn es sich des letzten Restes nationaler Würde entäußerte. Der Selbsterhaltungstrieb unseres zertretenen Volkstums muß und wird ein unvergleichlich gesteigertes Nationalbewußtsein herausbilden. Nicht die Völkerverbrüderung kann heute, so lange dieser Schandfriede gilt, unsere Lösung sein, sondern nur umfassendste Arbeit für die Erleichterung des Volkes.“

Die Wiener „Arbeiterzeitung“ läßt sich ebenfalls über die jüdischen Schmaroger an der Partei vernehmen:

„Einesteils wird man doch darangehen müssen, den Bodenerlaß der Flüchtlinge, die während des Krieges nach Wien gekommen sind, endlich zur Abwanderung zu bestimmen; das ist schon deshalb nötig, weil die Stadt, die ohnedies mit einer ganz unhaltbaren Ausdehnung des Handels aller Arten belastet ist, diese neuen Massen von Menschen, die sich von jener allein schöpferischen Arbeit, die der Hervorbringung von Gütern gewidmet ist, fernhalten und nur vom „Handel“, also von unproduktiver Arbeit leben wollen, nicht verträgt.“

Und in Tirol spricht der sozialdemokratische Führer Dr. Grüner ganz offen von einer galizianischen Pestseuche.

Daß diese heimatlosen, allen anständigen Denkungsweise baren und nur ihre eigennützigen Zwecke verfolgenden Destränge nur der sozialdemokratischen Partei sich anschließen, ist ja bei dem Geist, der unter den Führern hier in Deutschösterreich herrscht, nur zu begreiflich. Darum nähert sich Deutschösterreich mit Riesenschritten einem ähnlichen Zusammenbruche, wie ihn Rußland und Ungarn unter dem zersetzenden Einfluß des Judentums erfahren mußten. Dafür aber wird dereinst das jüdische Dreigestirn Trozki-Kun-Fry Adler sein eigenes Blatt (wohl keines des Ruhms) in der Weltgeschichte einnehmen.

Deutschland, das unter dem Einfluß der jüdischen Seuche schier rettungslos zusammenzubrechen schien, beginnt bereits zu erstarken, nachdem dort den jüdischen Hauptführern

Eisner, Liebknecht, Lugenburg, Leviné usw. rasch der Baraus gemacht worden war; es ist dies aber auch das Land der Arbeit und der Arbeiterführer Ebert, des Sattlers, Scheidemann, des Buchdruckers, Noske, des Fischlers, und „Arbeiter“ (mit Anführungszeichen) haben dort wenig mehr dreinzureden. Darum auch ist dort der bewußt deutsche Geist unaussrottbar, während bei uns selbst Deutsche mit überwältigenden Gefinnungen liebäugeln (siehe Weltjugendliga!) und sich gerne als international geben. Wenn aber der Jude sagt, er sei international, so ist dies die frechste nur denkbare Lüge. Denn die Juden, die allenthalben in allen Staaten und unter allen Völkern leben, erkennen sich sofort als Rassegenossen und fördern und unterstützen einander mit allen Kräften. Sie kennen nicht Parteilagen, sie kennen keine Glaubensunterschiede, da alle (mögen sie auch getauft sein) stets dem mosaischen Bekenntnisse angehören und diesem nie abschwören; darum sind sie ein einziger Block, der allen Gefahren und Anfeindungen widersteht. International sind sie nur insofern, als sie unter allen Völkern leben. Das aber ist die größte Furcht, die diese Juden bei uns in Deutschösterreich haben: es könnten einmal die von ihnen künstlich geförderten Schranken zwischen den deutschen Katholiken, den Deutschvölkischen und den deutschen Sozialdemokraten fallen, es könnten sich die Männer, Deutsche zu Deutsche, zurückfinden und alle eins werden im Bewußtsein ihres Volkstums.

Darum die ewig trennende Wand des Judentums, die sich zwischen den Arbeiter und den anderen deutschen Volksgenossen schiebt. Wir aber rufen Euch zu, deutsche Arbeiter: Hinweg mit allen Schranken! Kommet zu uns! Vertrauet uns! Wir teilen Eure Freuden, wir fühlen Eure Leiden. Wir wollen Euch ehrlich und getreulich helfen, so viel in unserer Macht steht.

Ihr möget Sozialdemokraten sein, Kommunisten oder was Ihr wollt, bleibt es ruhig, doch laßt Euch nicht von Juden führen und irreleiten! Seien wir ein einzig Volk von Arbeitern und Brüdern, die „Arbeiter“ aber und die Volksfremden mögen abseits bleiben!

„Der eiserne Befehl.“

Deutschösterreich.

Das habsburgische Gespenst

taucht in greifbarer Nähe auf. Die Folgen der terroristischen Gewaltpolitik der Arbeiterräte, Kommunisten und sonstigen unreifen Weltverbesserer soll nun wieder das Volk tragen. Was nützt die am Mittwoch vormittags in Wien stattgefundenen Kundgebung der Volkswehr gegen die neuerliche Errichtung der Monarchie, solange Vorkommnisse, die die Freiheit der übrigen Staatsbürger in gemeinsten Weise bedrohen, von den Arbeitern selbst nicht unterdrückt werden? Die logische Folge der Unterdrückung des größeren Teiles des Volkes ist die Sehnsucht nach Erlösung — auf jedem Wege, das wissen die Wiederhersteller der monarchischen Regierungsform aufs beste, und wenn in Deutschösterreich wirklich Freiheit und Achtung vor den Befehlen herrschen, ist eine Wiederkehr der Habsburger ausgeschlossen. Leider aber ist diese politische Einsicht in sozialdemokratischen Kreisen nicht leicht zu erwarten.

Zur Lohnbewegung im Buchdruckergewerbe.

Die „Parlamentspresse“ meldet: Gestern Sonntag begannen die Verhandlungen der Gehilfenschaft und der Prinzipale Deutschösterreichs, um die von ersteren gestellten Lohnforderungen zu beraten. Während die Gehilfenvertreter ursprünglich nur einer Konferenz der Prinzipale aus Wien und Niederösterreich zustimmten, nahmen die Prinzipale den Standpunkt ein, es müssen Verhandlungen mit der Gesamtheit der Prinzipale Deutschösterreichs geführt werden. Die beiderseitigen Vertreter einigten sich nun darauf, daß — wenn die zentralen Verhandlungen für die Wiener und niederösterreichischen Gehilfen nicht genügend günstig ausfallen sollten, bei Schluß der Beratungen sofort lokale Verhandlungen für Wien bzw. Niederösterreich weiterzuführen wären. Wie den Ausführungen einzelner Referenten in den Versammlungen der Prinzipale zu entnehmen war, werden sie sich diesmal wohl oder übel dazu verstehen müssen, den Buchdruckerearbeitern erhebliche Lohnzugeständnisse zu machen, da die Gehilfenschaft unmöglich in der Lage sei, mit dem jetzt (inklusive aller Zulagen) auf einen Buchdrucker im Durchschnitt entfallenden Betrag von Kr. 140.— pro Woche das Auslangen zu finden. Seitens der Prinzipale wurde zugestanden, daß die neuen Vereinbarungen, zumindestens was Wien und Niederösterreich betrifft — rückwirkend ab 4. August Geltung haben. Im Laufe der Vorarbeiten hat sich ein Zwiespalt zwischen dem Gehilfenausschuß der Buchdrucker und der „Arbeiterzeitung“ einerseits und dem „Abend“ andererseits ergeben, wozu das Organ der Buchdrucker „Vorwärts“ Nr. 32 bemerkt, daß die Buchdrucker wohl andere Sorgen haben, als die, sich um die Ratschläge eines „Sönnnerblattes“ zu kümmern; die als Mindestforderungen aufgestellten Lohnsätze der Buchdrucker sind: Kr. 150.— für Klasse A (Ausgelernte bis zu einem Jahr), Kr. 175.— für Klasse B (für Gehilfen bis zum 23. Lebensjahr), Kr. 200.— für Klasse C (für Gehilfen über das 23. Lebensjahr). Wie wir erfahren, will man zwar diese Löhne auf Prinzipalsseite nicht bezahlen, wäre aber zu einer 30 prozentigen Lohnerhöhung bereit.

Kommunistendemonstration vor der „Reichspost“.

Wien, 11. August. Vor dem Rathause fand gestern vormittags eine Kommunistenversammlung statt, die trotz der außergewöhnlich betriebenen Agitation schwach besucht war und nach einstündiger Dauer endete. Ungefähr 300 Personen zogen sodann vor das Gebäude der Schriftleitung der „Reichspost“, um dort wegen der Haltung des Blattes zu demonstrieren. Eine Abordnung wollte mit dem Chefredakteur sprechen, da er jedoch nicht anwesend war, kam die Abordnung unverrichteter Dinge auf die Straße zurück. Dies wurde den Versammelten mitgeteilt, worauf sie sich zerstreuten. Ein Wiener Montagsblatt berichtet dagegen, der Führer des Zuges habe an die Menge eine Ansprache gehalten, in der er erklärte, die Redaktion der „Reichspost“ müsse zur Verantwortung gezogen werden dafür, daß sie für den Umsturz in Ungarn gearbeitet habe und jetzt die Auslieferung Bela Kuns verlange. Im Namen der Freunde Bela Kuns erklärte dieser Führer, daß, wenn das Ziel der „Reichspost“ erreicht werden sollte, auch niemand die Redakteure der „Reichspost“ vor den Laternenpfählen retten könnte. In einem weiteren Berichte heißt es, der Chefredakteur der „Reichspost“ Dr. Funder sei in der Schriftleitung persönlich anwesend gewesen. Der Sprecher der Abordnung, ein reichsdeutscher Spartakist, habe in schreiendem Tone erklärt, es sei die letzte Androhung, die man der „Reichspost“ zukommen lasse und man sei entschlossen, diese Drohung wahr zu machen. Chefredakteur Dr. Funder werde den nächsten Tag nicht überleben, falls Bela Kun etwas geschehen sollte. Dann werde auch die „Reichspost“ vernichtet werden. Wenn Dr. Funder sich weigere, könne ihm das Schicksal des sächsischen Ministers Neuring blühen. Aus den Berichten scheint hervorzugehen, daß man ihn gewaltsam auf die Straße führen wollte. Es gelang Dr. Funder, sich frei zu machen. Das Dazwischentreten mehrerer Wachorgane machte dieser Szene ein Ende.

Ungarn.

Die neue Regierung in Ungarn scheint der Entente immer noch nicht zu passen, da bis jetzt noch kein Ministerium zustande gebracht werden konnte, das der Entente mission in Budapest genehm wäre. Dieselbe verlangt nämlich unbedingt proportionelle Anteilnahme an der Regierung seitens aller arbeitgebenden und arbeitnehmenden Schichten der Bevölkerung, was bis jetzt dem zur Aufstellung des Ministeriums beauftragten Ministerpräsidenten Friedrich nicht gelungen ist. Erzherzog Josef hat sich in einem Aufruf an die Bevölkerung gewendet, in dem er betont, daß nur die Not des Volkes ihn bewegen konnte, die Rettung Ungarns in die Hand zu nehmen. Es ist leicht begreiflich, daß sich Ungarn, durch die Kommunisten an den Rand des Abgrundes gebracht, selbst einen Habsburger in die Arme wirft, um endlich Rettung zu finden.

Deutschland.

Die finanzielle Reichseinheit.

Die Annahme der Reichsabgabenordnung im Staaten-ausschuß ist ein bedeutsamer Fortschritt auf dem Wege zur Reichseinheit auf dem Gebiete der Steuergesetzgebung. Nachdem es dem Reichsfinanzminister gelungen ist, die Widerstände der Partikularisten im Staaten-ausschuß zu überwinden, ist wohl nicht mehr daran zu zweifeln, daß auch die Nationalversammlung sich zum Gedanken der einheitlichen Reichsfinanzverwaltung bekennen wird. In der Staaten-ausschußsitzung stimmten gegen die Reichs-abgabenordnung nur Bayern, Baden und Sachsen, die übrigen Bundesstaaten, vor allen Dingen auch Preußen, stimmten der Vorlage zu, nachdem die vom Finanzminister Südekum geforderte Garantie für ein Mindestaufkommen für die Einzelstaaten in das Gesetz aufgenommen worden ist. Der Gesetzentwurf über die Reichseinkommensteuer und die Reichsabgabenordnung wird der Nationalversammlung in den nächsten Tagen zugehen und soll von ihr noch im Herbst verabschiedet werden.

Im deutschen Reichsfinanzministerium sind scharfe Maßnahmen gegen die Verschleppung der Vermögen ins Ausland im Zuge. Ohne jede weitere Entschuldigungs-pflicht des Reiches sollen alle ins Ausland verschleppten deutschen Vermögen kurzerhand beschlagnahmt werden. Um diese Vermögen zu erfassen, sollen alle deutschen Banken auf gesetzlichem Wege zur Auskunftserteilung an die Regierung verhalten werden.

Der Kampf gegen Erzberger.

Abgeordnete der rechtsstehenden Parteien haben an den Reichspräsidenten Ebert eine Anfrage wegen Erzberger gerichtet und darauf verwiesen, welchen ungeheuren moralischen Eindruck es auf die deutsche Beamtenschaft machen müsse, wenn Erzberger auf die heftigen wahrheitsgemäßen Angriffe Helfferichs ohne Unterlaß schweige.

Politische Rundschau.

Späte sozialdemokratische Erkenntnis.

Bauer, der Ministerpräsident des Deutschen Reiches, sagte in der Sitzung der Nationalversammlung vom 23. Juli 1919: „Sehen Sie doch nach Rußland, das genau, wie es einst in der zaristischen Sünden Maitenblüte das Vorbild unserer Revolution gewesen ist, heute als das gelobte Land

unserer Ultraradikalsten gilt. Dort hat eine Diktatur von heute auf morgen „sozialisiert“, das heißt den Arbeitern den Betrieb unternehmer- und direktorenrein in die Hand gegeben. Und was war die Folge? Schon seit Monaten sind Unternehmer und Direktoren wieder zurückgeholt worden mit den alten Vollmachten, genau so, wie die Offiziere des Zaren in die „Rote Armee“ zurückgeholt worden sind, zusammen der Kommandogewalt und der blinden Disziplin!“ Mit Gewaltmaßnahmen ist keine Entwicklung zu fördern. Jedes Handwerk legt seine Lehrzeit voraus, und das Regieren erst recht, obwohl Demagogen dem Volke heute vorreden wollen, dies verantwortungsvolle Handwerk lerne sich in ein paar Volksversammlungen und mit ein paar Resolutionen. Wir müssen wieder Respekt vor Sachkenntnis und Erfahrung bekommen.

Leider kommt diese Mahnung reichlich spät. Wenn die sozialdemokratischen Führer sich bemüht hätten, diese Erkenntnis, von der man bei uns immer noch nichts wissen will, schon vor 3/4 Jahren unter ihren Anhängern zu verbreiten, wäre dem deutschen Volke viel Unglück erspart geblieben.

Der Kommunismus soll im Zeichen der Mehrproduktion stehen. Alle die bolschewistischen Revolutionstheoretiker, von Lenin angefangen, bis zu seinen jüngsten deutschen Jüngern, verkünden, daß der Hauptzweck des bolschewistischen Wirtschaftssystems sein soll, einen Ueberfluß an Gütern zu erzeugen, damit ein jedes Mitglied der arbeitenden Gesellschaft das Maximum an Gebrauchsgegenständen erhalten kann, und damit das Tauschmaterial für den Import gesichert wird. Das Beispiel Rußland hat uns jedoch gezeigt, daß der Bolschewismus nicht im stande ist, dieses Programm durchzuführen; anstatt einer Mehrproduktion ist eine Verminderung der Produktion, ja eine vollkommene Lahmlegung derselben überall eingetreten.

Daß diese Erscheinungen in Rußland nicht die Folgen irgendwelcher Begleitumstände, sondern tatsächlich die Folgen des bolschewistischen Wirtschaftssystems gewesen sind, zeigt sich auch in Ungarn. In der ungarischen Räterepublik, die die Bolschewisierung der Produktion vollkommen nach dem russischen Beispiel durchzuführen versuchte, zeigten sich dieselben Erscheinungen wie in Rußland: Zusammenbruch der Industrie, Lahmlegung der Produktion, Warenmangel, Entwertung des Geldes, Elend und Not. Am 21. März übernahmen die Bolschewisten die Macht. Und drei Monate später war die ungarische Industrie vollkommen zusammengebrochen.

Ein Millionen-Defizit im Arsenal.

Durch die Presse gehen Meldungen über die Geldwirtschaft im Arsenal, die alles eher als erbaulich ist. Das Arsenal verbraucht monatlich vier Millionen Kronen an Löhnen und nimmt höchstens 200.000 Kronen an verkauften Artikeln ein, so daß sich ein Gebärungsabgang von monatlich zirka 3 3/4 Millionen Kronen ergibt. Dabei muß noch bedacht werden, daß die erzeugten Gegenstände so teuer kommen, daß sie um mehr als 50 Prozent unter dem Gestehungspreis verkauft, also verschleudert werden müssen. Natürlich zahlt dieser sozialisierte Betrieb auch keine Steuern und schreibt nicht richtig ab. Seit dem Umsturz dürfte das Arsenal schon mehr als 40 Millionen verschlungen haben und für höchstens sechs Millionen Aufträge besessen haben, bzw. noch besitzen. — Wir müssen die Verantwortung für die Richtigkeit der Daten der Wiener Zeitungen, die über die geschäftliche Lage des Arsenals berichtet haben, überlassen.

Neue Massenverhaftungen in Südböhmen.

Flüchtlinge aus Südböhmen bringen die Nachricht, daß in den letzten Tagen wieder Massenverhaftungen Deutscher vorgenommen werden mit der Begründung, daß sie sich an einer Verschwörung gegen die tschechischen Besatzungstruppen im Böhmerwaldgau beteiligt hätten. Die Unsinngkeit einer solchen Beschuldigung liegt bei der gegenwärtigen Lage vollkommen auf der Hand. Abgesehen von den rein politischen Gründen sind für das Vorgehen der Tschechen auch noch die Bestrebungen der tschechischen Besatzungstruppen maßgebend, die es durch erfundene Berichte der Militärpolizei zumege bringen, der Prager Regierung die Lage in den deutschen Gebieten als bedrohlich hinzustellen, um so den Weiterbezug der Kriegsgelder zu erreichen. Es wird jeder Anlaß benützt, um einen Zusammenstoß mit den Deutschen zu provozieren. Daß bei den Verhaftungen gegen die Deutschen mit brutaler Willkür vorgegangen wird, daß sogar körperliche Mißhandlungen von Frauen und Kindern an der Tagesordnung stehen, muß neuerlich festgestellt werden. Die deutsche Bevölkerung Südböhmens hat sich neuerlich an die deutschösterreichische Staatsregierung gewendet, um auf diesem Wege eine Rundgebung an die Friedenskonferenz in Paris zur Abstellung dieser niederdrückenden Mißbräuche gelangen zu lassen.

Das Weltmonopol des amerikanischen Stahltrustes.

„Daily Express“ erfährt aus Paris, daß die amerikanischen Stahlunternehmungen, die die Böhlerwerke in Wien und Düsseldorf angekauft haben, jetzt über den Kauf der Skodawerke in Unterhandlungen getreten sind. Die Verhandlungen finden in Bern statt, wo Herr Skoda bereits eingetroffen ist. Wenn der Plan gelingt, schreibt das Blatt, haben die Amerikaner das praktische Monopol der Stahlerzeugung auf dem Festlande erworben. Als einziger Konkurrent würde die Firma Creuzot übrigbleiben.

Klerikaler Antisemitismus.

In der klerikalen Zeitschrift „Das Neue Reich“ vom 25. Juli 1919 schreibt Dr. Richard Kralik: „Uns liegt es vor allem daran, festzustellen, daß die Judenfrage, wie jede nationale Frage, keine Frage des Blutes, sondern des Geistes ist. Wir nehmen einen getauften Juden, der sich ganz als „Katholik“ fühlt, völlig als den unseren unter uns auf, denn uns gilt nur der Geist, nur die Gefinnung und nicht das zweifelhafte Blut.“

Dazu ist zu bemerken: All denen, die heute noch aus der Judenfrage eine Frage der Religion machen wollen, die sich heute noch darauf berufen, daß Blut und Rasse zweifelhaft seien, ist zu sagen: Solange wir imstande sind, einen Juden auf 100 Schritte Entfernung nach seinen rassischen Merkmalen, ohne viel Gelehrsamkeit, als einen Juden zu erkennen und solange wir ihn auch auf einen Schritt Entfernung nicht vom Gesichte ablesen können, ob der Jude getauft ist oder nicht, bleibt die Judenfrage für uns eine Frage der Rasse, des Blutes und nicht der Religion.

Zerstörte sozialdemokratische Illusion.

In der sozialistischen Wochenschrift „Die Glocke“ schreibt Dr. Paul Lensch über die französische Sozialdemokratie: „Dem furchtbaren Vergiftungsprozeß des französischen Volkes durch systematische Völkerverhetzung war die Partei niemals entgegengesetzt, im Gegenteil, sie hatte diese Hege — man denke an Vaillant! — fanatisch mitgemacht. . . . Sozialistische Minister saßen im Kabinett, das den Pakt mit dem Zaren schloß, jenen wilden Eroberungsvertrag, der Frankreich das linke Rheinufer zusprach, während er dem Zaren freie Hand im Osten ließ. Von den rund 100 Mann der Fraktion verdankten ungefähr 30 ihre Mandate der Unterstützung durch die Klerikalen. „Die große Streikbewegung, die in Frankreich in den letzten Wochen bemerkbar war, ist mit Unterzeichnung des Friedens pünktlich abgelaufen. Sie hatte mit dem Frieden nur soweit etwas zu tun, als es den Gewerkschaftsführern darauf ankam, die Zwangslage Clemenceaus, der in dem Augenblick der Friedensverhandlungen keine inneren sozialen Unruhen brauchen konnte, im Interesse der Arbeiterklasse auszunutzen.“ „Aus alledem geht hervor, daß es ganz falsch wäre, von den französischen Arbeitern etwa im Interesse eines „gerechten“ Friedens irgend eine nennenswerte Aktion zu erwarten.“

Hoch die „Internationale“!

Nach einer Meldung der „Times“ hat der englische Hafenarbeiterverband einstimmig beschlossen, einen gewerkschaftlichen Verkehr mit den deutschen und deutschösterreichischen Genossen nach dem Friedensschlusse nicht wieder aufzunehmen. Was nicht hindert, daß unsere Genossen auch weiter noch unentwegt am Gedanken der „internationalen Solidarität“ des Proletariats festhalten. Daß sie sich damit nach solchem „Hinauswurf“ in den Augen der angelsächsischen und welschen Arbeiter erst recht verächtlich machen, wollen sie durchaus nicht einsehen.

Amtliche Mitteilungen des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

3. a—2329.

Rundmachung.

Die Jahresrechnungen über die Empfänge und Ausgaben der Stadtgemeinde Waidhofen an der Ybbs und ihrer Anstalten für das Jahr 1918 liegen von heute an durch vierzehn Tage beim Bürgermeister zur Einsicht der Gemeindeglieder öffentlich auf.

Erinnerungen hierüber können auf Grund § 79 des Gemeindestatutes mündlich oder schriftlich beim Stadtrate abgegeben werden.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 7. August 1919. Der Bürgermeister: Josef Waas m. p.

Örtliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Trauung.** Die Trauung der Tochter des Oberrevidenten Herrn Maurhard, Fanni Maurhard, mit Dragoner-Oberleutnant a. D. Herrn Wilhelm Beutel, findet Samstag 16. August Mittag in der hiesigen Pfarrkirche statt.

* **Beförderung.** Herr Staatsbahnrat Johann M o l k e wurde zum Oberstaatsbahnrat ernannt.

* **Säuglingsheim.** Für dasselbe spendeten: Frau Paula Pollak Kr. 20.—, Herr Rudolf M ö n g e r h o f e r, Bahnbeamter, Kr. 20.—. Besten Dank!

* **Volksstümlicher Pilzkurs.** Die Abfahrt zur Pilzwanderung findet vom Lokalbahnhof nicht, wie bereits mitgeteilt, am 15. d. M. um 10 Uhr 36', sondern erst um 1 Uhr 30' nachmittags statt.

* **Aus italienischer Gefangenschaft** zurückgekehrt sind dieser Tage Oberst L e h m a n n und Oberleutnant M e n z i n g e r. Willkommen in der Heimat!

* **Leopold Frieß** †. Sonntag den 10. d. um 12 Uhr nachts ist wieder ein alter Waidhofener Bürger von uns geschieden, Herr Leopold Frieß, Privat, langjähriger Besitzer der Zuckerbäckerei und Wachszieherei am unteren Stadtplatz. Der Dahingegangene, ein äußerst beliebter und angesehener Mann, ist im Alter von 77 Jahren

einem langen, schmerzlichen Leiden erlegen. Das am Dienstag den 12. d. um 2 Uhr nachmittags stattgefundene Leichenbegängnis, bei dem auch der Männergesangsverein sowie der Schützenverein ihrem treuen Mitgliede das letzte Ehrengelächte gaben, gab Zeugnis von der allgemeinen Beliebtheit des Verewigten, dessen Hingang von seiner Familie und allen seinen zahlreichen Freunden schmerzlich empfunden wird. Er ruhe sanft!

* **Geschäftsstunden** der Handelstreibenden in Waidhofen a. d. Ybbs. Laut Beschluß der Handelsgenossenschaft wurden die Geschäftsstunden abgeändert, und zwar an Wochentagen von 7 Uhr früh bis 12 Uhr mittags und von 1 Uhr mittags bis 6 Uhr abends, an Sonntagen von 1/2 8 Uhr früh bis 1/2 12 Uhr mittags.

* **Rundgebung gegen die Monarchie.** Mittwoch abends versammelte sich am oberen Stadtplatz die Volkswehr und Gendarmerie, um in würdiger Weise gegen die allensallige neuerliche Einführung der Monarchie ihre Stimme zu erheben und der Republik Treue zu schwören. Nach Aufstellung vor dem Rathause und einer kurzen Ansprache des Hauptmannes der Volkswehr fand die in vollster Ruhe verlaufene Rundgebung ihr Ende.

* **Noch eine Berichtigung.** Zu der in Nr. 32 eingeleiteten Berichtigung des Herrn Julius Baumgarten wird festgestellt, daß die infolge der Anzeige gegen Herrn Julius Baumgarten eingeleiteten Vorerhebungen keineswegs abgeschlossen sind, sondern, daß vielmehr seitens der Staatsanwaltschaft St. Pölten im Wege des hiesigen Bezirksgerichtes Zeugeneinvernahmen über die in der Anzeige enthaltenen Behauptungen durchgeführt werden.

Handelsgenossenschaft Gruppe A, Waidhofen a. d. Ybbs.

* **Kunstaussstellung.** Die Eröffnung der Kollektivausstellung des Malers Robert Hugo Zäckel erfolgt vor geladenen Gästen heute Freitag, den 15. August um 11 Uhr vormittags und ist am Nachmittag von 3 Uhr ab dem allgemeinen Besuche zugänglich. Die Ausstellung ist dann bis 31. August täglich von 9—12 und 3—6 Uhr zu besichtigen. In zwei großen Klassenzimmern der Knaben Volksschule in der Podeststeinerstraße umfaßt sie rund 50 Bilder und Skizzen, fast alle in Deltechnik ausgeführt, deren eingehendere Besprechung wir uns noch vorbehalten.

* **Turnverein.** (Bücherei.) Im Monat August bleibt die Bücherei geschlossen. Die nächste Bücherausgabe findet Samstag den 6. September 5 Uhr abends statt.

* **Arien- und Liederabend Ely Meyer.** Bei Besprechung des Konzertes ist dem Kritiker eine kleine Unterlassungssünde unterlaufen, indem er im Orange seiner hohen Begeisterung eine mitwirkende Kraft überseh, die sicher nicht wenig zum vollen Gelingen des Abends beigetragen. Es ist zwar übersflüssig, die bekannt vorzüglichen Leistungen des Herrn Karl Steger am Klavier noch besonders hervorzuheben, aber deshalb notwendig, um den Kritiker nicht vielleicht als dieser Leistung gegenüber verständnislos erscheinen zu lassen.

* **Konzert des Opersängers Otto Wachter.** Es war keine leichte Aufgabe, nach dem so glänzend gelungenen Arien- und Liederabend des Fräulein Ely Meyer die Zuhörerschaft unferes jangesfrohen Städtchens zu befriedigen. Trotzdem ist auch dieser Abend wieder sehr gut ausgefallen. Herr Otto Wachter hatte schon nach den ersten Liedern einen vollen Applaus auf seiner Seite, der sich nach jedem weiteren Liede wiederholte. Er sang mit schöner und weicher Stimme, doch möchten wir ihm raten, sich daran zu gemöhnen, offener zu singen, wodurch seine Stimme an Tragweite und Volle bedeutend gewinnen würde. Auf jeden Fall hätte sich Herr Wachter den Scherz erparten sollen, als „Bariton“ Tenorpartien (Don José) zu bringen. Fräulein Hilde Hell sang wie gewöhnlich mit gutem musikalischen Verständnis; besonders gut lag ihr Regers „Mariä Wiegenlied“. Frau Annie Popper und Fräulein Murry Trinkl trugen durch gut gebrachte vierhändige Klaviervorträge und durch ebenso gute Begleitung der Lieder und Arien zum Gelingen des Konzertes bei. Die vorzüglich und mit künstlerischer Routine gebrachten heiteren Vorträge des Herrn Karl Sandtner machten das Konzert zu einem Unterhaltungsabend. Er erzielte unstreitig den stärksten Beifall. Daß dieser Abend sehr gut gelungen ist, beweisen die vielen Kränze und Blumen, die den Künstlern überreicht wurden. Ein Zeichen wahrer Kameradschaft bildete der schöne Lorbeerkranz, der Herrn Wachter von den Herren des Geseuungsheimes überreicht wurde.

* **1. Volksstümliches Kompositionskonzert Pepo Görzer.** Der am Dienstag, den 12. d. M. im Theatersaal des „gold. Löwen“ stattgefundene Kompositionskonzert des noch jungen Künstlers, zeigte dessen vielseitiges Talent als Autor und Komponist. Seine Vertonungskunst hat eine ganz eigene Note, die nicht so leicht verständlich ist und haben besonders seine musikalischen Grotesken einen etwas schwermütigen Charakter. Von seinen heiteren, recht melodischen Weisen gefielen „An die Natur“ und „Alles lacht im Mai“ besonders gut und sind „Weißt du, Maria“ und „Kindchen, darfst nicht traurig sein“, wenn auch etwas düstere, so doch reizende Liedchen. Am die Wiedergabe der Lieder, von Pepo Görzer am Klavier begleitet, machten sich die Wiener Konzerthausfängerin Frä. Philine Pleinert und die allen Waidhofenern in bester Erinnerung stehende Operettenfängerin Frä. Hertha Wachsler besonders verdient. Für den am Samstag, den 16. d. M. abends 8 Uhr stattfindenden 2. Kompositionskonzert sind besonders tüchtige Kunstkräfte engagiert: außer den bereits vorgenannten Damen noch die Wiener Konzerthausfängerin Frä. Her-

mine Janá, die reichsdeutsche Wagnerfängerin Frä. Rita Horst, die Prager Opersängerin Frä. Thea Malten und die Pianistin Frä. Helene Abramow. In Anbetracht der mannigfachen musikalischen Begabung Pepo Görzers, die nicht so leicht zu bezichtigen ist, seines aufstrebenden und nach Vollständigkeit ringenden Talentes, sowie der Mitwirkung von außerordentlich befähigten Kunstkräften, verspricht der Abend ein ganz besonders musikalisches Ereignis zu werden, dessen Besuch wärmstens zu empfehlen ist.

* **Theater.** Das von dem „Oberbayerischen Original Bauerntheater“ unter der Leitung Josef Waldemars im Theatersaal des Großgasthofes zum „gold. Löwen“ in dieser Woche veranstaltete Gastspiel hatte einen Erfolg sondergleichen. Es ist unmöglich, in die Beschreibung der einzelnen Rollen einzugehen, denn eine jede war eine Glanzleistung für sich. Wollte man dem einen oder dem andern dieser urwüchsigen Naturkünstler den Vorzug geben, so würde man dadurch den übrigen Unrecht tun, denn alle, Männlein wie Weiblein, waren in Wiedergabe der zu verkörpernden Gestalten von einer Echtheit, die nichts zu wünschen übrig ließ und die dem bei jeder Vorstellung ausverkauften Hause wahre Beifallsstürme entriß. Besonders hervorzuheben sind die Schuhplattlertänze, die an Tänzer und Tänzerinnen viel Gelenkigkeit und unermüdlige Ausdauer stellen und die nicht wenig dazu beitragen, das Leben und Treiben der Bewohner des bayerischen Hochlandes so recht zur Anschauung zu bringen. Das fidele Musikererzetz, welches in den Zwischenakten seine lustigen Weisen ertönen ließ, vervollständigte das vielseitige Können der wackeren Künstlereschar zu einem harmonischen Ganzen. Das Publikum kam auf seine Rechnung, Direktor Waldemar machte glänzende Geschäfte und bezahlte schmunzelnd die Sagen, und so wie es „Blumentage“ gegeben hat, gab es diesmal in Waidhofen eine „lustige Woche“, an die man sich noch lange gerne erinnern wird. Möge ein günstiger Wind recht bald wieder das „Oberbayerische Original Bauerntheater“ in unsere Stadt wehen, dessen Mitglieder alles aufgeben haben, uns die Sorgen und den Kummer des Alltags auf eine kurze Spanne Zeit vergessen zu machen.

* **Oberbayerische Volkstheater.** In letzter Stunde erfahren wir, daß infolge anderweitiger Vergebung des Theatersaales im „gold. Löwen“ noch drei weitere Vorstellungen im Gartenrestaurant Strunz in Zell stattfinden und zwar gelangt Samstag den 16. d. M. abends 8 Uhr „Die Kindesliab“; Sonntag, den 17. d. M. nachmittags 3 Uhr „s G'hoamg'richt“ und abends 8 Uhr „Buntes Allerlei“, ferner zwei Poffen „Der Eifersüchtige“ und „Das Weiberregiment“ zur Aufführung. Es ist unnötig darauf hinzuweisen, daß die tüchtige Künstlertruppe auch in Zell die gleiche Anziehungskraft ausüben wird wie in Waidhofen und kann daher der Besuch dieser Vorstellungen bestens empfohlen werden.

* **Wiener Künstler-Theater.** Wie in den meisten Städten Deutschösterreichs, veranstaltet auch hier die Direktion des Wiener-Künstler-Theaters ein Gastspiel. In allen Kreisen der Bevölkerung gibt sich für dieses Künstlergastspiel das lebhafteste Interesse kund. Die Vorstellung findet am Sonntag den 17. August 1919 abends 8 Uhr statt. Der Vorverkauf der Karten findet bei E. Weigand, Buchhandlung, statt. Zur Ausführung gelangt H. Hegermanns „Der Brandstifter“, welche bereits in Wien und Berlin über tausend Mal mit dem größten Erfolg gegeben wurde. Schon vor dem ersten Auftreten der Gesellschaft gibt sich in der Bevölkerung das Verlangen kund, das Gastspiel um einige Tage zu verlängern, was jedoch infolge anderweitiger Abschlüsse nicht möglich ist, da sich die Gesellschaft auf einer Tournee befindet.

* **Sandloß-Wohltätigkeitsabend.** Auf Anregung des Herrn Bürgermeister Waas veranstaltet der bekannte Telepath und Experimentalpsychologe Boris Sandloß am Sonntag den 17. August d. J. um 8 Uhr abends im großen Saale des Hotel Insihr bei Eischen eine Wohltätigkeits-Seance. Herr Sandloß hat es als selbstverständlich gefunden, diese humane Anregung auszugreifen und sich bereit erklärt, in dieser Seance seine schwierigsten und interessantesten Experimente auf dem Gebiete der Telepathie vorzuführen, um damit nicht nur seinen Dank und letzten Gruß dem dankbaren Publikum Waidhofens zum Ausdruck zu bringen, sondern auch sein Scherflein einem humanitären Zwecke zu opfern. Herr Sandloß wird in dieser Seance Experimente vorführen, die das hiesige Publikum trotz der sieben Seancen, die er hier abgehalten, noch nicht gesehen hat und die er sonst nur in den allerfeinsten Privatseancen, und auch da nur teilweise, gezeigt hat. Ein sehr erheblicher Teil des Reinertrages wird einem von Herrn Bürgermeister zu bestimmenden Zwecke zugeführt und es ist zu hoffen, daß bei diesem letzten Abend Sandloßs der Besuch ebenso zahlreich ist, wie bei seinen früheren Seancen. Karten sind im Vorverkauf zum Eintrittspreise von 6 Kronen aus Gefälligkeit täglich an der Kinokasse zu haben.

* **Waidhofener Kinotheater.** Heute Freitag (Feiertag) den 15. August wird das Sensations-Zirkus-Drama: „Arena des Todes“ vorgeführt. Im wahrsten Sinne des Wortes: Sensation! Mit sabelhafter Geschicklichkeit werden Kunststücke ausgeführt, die geradezu verblüffend wirken. Die Zirkusjungen sowohl als die Flucht über das Drahtseil und die Rettung des in höchster Lebensgefahr befindlichen Bruders sind Lei-

ftungen, die man einer Frau sonst nicht zutrauen magt. Auch die Ausstattung mit der großen Zirkusarena wirkt ganz vorzüglich. Der Inhalt ist spannend vom Anfang bis zum Ende. Die in rascher Reihenfolge sich abspielenden Ereignisse lassen den Zuschauer aus den Ueberraschungen nicht herauskommen. Es gelang der Direktion, diesen Film, der in Wien noch viele Wochen nachher gespielt wird, schon jetzt zu erwerben und es wurde daher das in den Plakaten für 15. August angekündigte Zirkusdrama „Künstlerliebe“ vom Spielplan abgesetzt und durch diesen bedeutend besseren Film ersetzt. Ein vorzügliches dreiaktiges Lustspiel „Der Listjunge“ mit der temperamentvollen Lisa Weise wird die Lachmuskeln der Besucher in Bewegung setzen. Samstag den 16. und Sonntag den 17. August erscheint wieder ein Lotte Neumann-Film mit all den Vorzügen, die diese Künstlerin und das von ihr geschaffene Werk auszeichnen. Sie spielt eine Doppelrolle als legitime und illegitime Tochter eines Barons, dem sie am Totenbette der Mutter Rache schwört, dieses Vorhaben ausführt, indem sie den Verlobten der legitimen Tochter an sich fesselt, zum Schluß aber, von weiblichem Mitleid geleitet, ihn wieder freigibt, als sie sieht, daß ihre Schwester daran zugrunde geht, also letzten Endes noch ein Opfer bringt, statt die Rache zu erfüllen. Lotte Neumann, reizend als Backfisch und interessant als Dame, Bruno Eichgrün als Vater, Ernst Rückert als Verlobter, sekundären vorzüglichst und kempeln das Ganze zu einem Meisterwerk; die technische Ausführung der Bilder ist erstklassig. Der Besuch dieser Vorstellungen kann nur bestens empfohlen werden.

* **Die Lindenallee** — genannt Pocksteinerstraße — ist gewiß eines der schönsten Dinge, die Waidhofen besitzt. Und noch dazu jetzt, da die meisten Bäume in voller Blüte stehen und einen Duft verbreiten, der schier berauscht wirkt. Wenn man abends vom kleinen Kreuz an bis zur kleinen Kapelle beim Friedhof durch die rauschende, süßduftende Baumreihe schlendert, da fühlt man etwas von der Ehre der lieben Natur. Leise spielen die Lüfte mit dem zarten Gezweige, dann wieder kommt ein Windstoß in die buschigen Kronen und schüttelt sie sanft. — Man kann in solchen Stunden beinahe den Schmerz der schweren Zeit vergessen. Glücklicherweise kann aber Waidhofen sein, daß es seinerzeit Männer gab, die den weiten Blick hatten, derartiges zu schaffen, daß sie nicht nur für den Tag, sondern für die Zukunft, für die Enkel dachten und schufen. Nur aus selbstloser Bestimmung kann im Großen wie im Kleinen für Volk und Gemeinde Nutzbringendes werden.

* **Technische Stellenvermittlung.** Unter diesem Namen hat die Arbeitsgemeinschaft des Oesterreichischen Polytechnischen Vereines, des Allgemeinen Ingenieurvereines und der Freien Vereinigung der höheren Fachschüler Deutschösterreichs ein gemeinnütziges Unternehmen ins Leben gerufen, das zunächst den Absolventen des eben abgeschlossenen Schuljahres der höheren technischen Fachschulen wie auch den Heimkehrern geeignete Stellen in der technischen Praxis vermitteln soll. Es sind so viele Bewerber vorgemerkt, daß alle Ansprüche der Unternehmungen sofort befriedigt werden können. Zweckdienliche Mitteilungen werden an die Technische Stellenvermittlung, Wien, I., Universitätsstraße 11 (Fernsprecher 23-3-77), erbeten. Kanzleistunden an Werktagen von 3 bis 6 Uhr nachmittags.

* **Postverkehr mit dem Königreich S. H. S.** Nach dem Königreich S. H. S. (jüdislawische Gebiete des ehemaligen Oesterreich und Ungarn, ferner Bosnien-Herzegowina, Serbien und Montenegro) sind alle Gattungen von Briefsendungen, gewöhnlich und eingeschrieben, von Zeitungen jedoch nur solche technischen und wissenschaftlichen Inhaltes zulässig. Nachnahmebelastung ist unzulässig. Die Sendungen unterliegen dem Inlandstarife.

* **Die P. E. Trafikanten** werden ersucht, das Tabakfassungsbuch im Hauptverlag Waidhofen a. d. Ybbs abzugeben.

* **Zigarrentasche** wurde verloren. Der Finder wird gebeten, dieselbe gegen Finderlohn im Großgasthofe Inführ abzugeben.

* **Ybbsitz.** (Trauung.) Mittwoch den 20. August findet in der Pfarrkirche zu Waidhofen die Trauung des Fräuleins Karla Burtscher mit Herrn Hans Fohringer statt.

* **Hilm-Kematen.** (Todesfall.) Montag den 11. d. ist hier um 10 Uhr nachts Herr Anton Fahrngruber, Privat, nach längerem Leiden im 81. Lebensjahre verschieden. Er ruhe sanft!

* **Althartsberg.** (Todesfall.) Donnerstag den 7. August um 7 Uhr abends ist hier Herr Stefan Ebner, Besitzer des Gutes Groß-Wiem, nach längerem Leiden im 70. Lebensjahre verschieden. Der Verstorbene war der Schwiegervater des wegen seiner Mustermirtschaft bestbekannten Besitzers des Gutes „Kojeb“, Herrn Ferdinand Brackschweiger.

Aus Amstetten und Umgebung.

Amstetten. (Lehrerernennungen.) Die niederösterreich. Landeslehrer-Ernennungskommission hat im Bezirke Amstetten nachstehende Ernennungen vollzogen: Julius Anreiter, Substitut in Ybbsitz, zum definitiven Lehrer 2. Klasse an der fünfklassigen Volksschule in Strengberg; Johann Glas, Lehrer 1. Klasse an der fünfklassigen Volksschule in Hollenstein zum Oberlehrer und Leiter daselbst; Josef Gruber, Lehrer 1. Klasse an der dreiklassigen Volksschule in Biberbach zum Oberlehrer und Leiter daselbst; Theodor Lang, provisorischer Bezirksausbildungslehrer 2. Klasse an der sechsklassigen Volksschule in Amstetten zum definitiven Lehrer 2. Klasse daselbst; Theodor Ott, Substitut an der zweiklassigen Volksschule in Viehdorf zum definitiven Lehrer 1. Klasse daselbst; Hermine Piger, Substitutin in Biberbach zur definitiven Lehrerin 2. Klasse an der vierklassigen Volksschule in Neuhofen a. d. Ybbs; Olga Piger, Lehrerin 2. Klasse an der sechsklassigen Volksschule in Rosenau zur Lehrerin 1. Klasse daselbst und Karl Wiesbauer, Oberlehrer in Stefanshart zum Oberlehrer und Leiter der sechsklassigen Volksschule in St. Valentin.

Amstetten. (Pilzkurs.) Der von Herrn Professor Dr. Erhard Matter des Stiftes Seitenstetten auf Veranstaltung des d. ö. Staatsamtes für Volksgesundheit in der Knaben-Bürgerschule in Amstetten abgehaltene dreitägige Pilzkurs fand am 7. d. M. durch einen Vernachlässigung nach Seitenstetten seinen Abschluß. — Rückblick: Montag den 4. d. (vormittags) Einführung in den Gegenstand an der Hand von Modellen, Zeichnungen und durch Vortrag. Dienstag den 5. d., Ausflug nach dem Scheiterbichel bei Blindenmarkt und Kennenlernen der in der Gegend vorkommenden Pilzsorten in natura. Donnerstag den 7. d., Ausflug nach Seitenstetten und Ergänzung des bisher Gebotenen durch Vorführung weiterer Modelle und färbiger Lichtbilder im Physiksaale des Gymnasiums. — Der Kurs war an allen Tagen recht gut besucht (durchschnittlich 40—60 Teilnehmer, darunter viele Lehrer) und bot den Besuchern, dank der gründlichen Sachkenntnis und dem lebenswürdigen Eifer des Vortragenden, eine beträchtliche Erweiterung ihrer bisherigen Pilzkenntnisse. Dem Herrn Kursleiter sei deshalb an dieser Stelle für seine Bemühungen nochmals der herzlichste Dank aller Teilnehmer ausgesprochen, sowie Herrn Gymnasialdirektor Dr. Anselm Salzer für die lebenswürdigen Erläuterungen bei der sich der dem Kurs anschließenden Besichtigung der prächtigen Stiftsbibliothek.

Mauer-Dehling. (Deutscher Schulverein.) Die nächste Zusammenkunft der Mitglieder der hiesigen arischen Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines findet am Mittwoch den 3. September um 8 Uhr abends im Gasthause der Frau Hüttmeier statt. Die Mitglieder werden erjucht, wieder recht zahlreich zu erscheinen.

Aus Haag und Umgebung.

Markt Haag. (Aus der Gemeindestube.) Die Konstituierung unseres neuen Gemeinderates wird am 14. d. M. stattfinden. Die bisherige Gemeindevertretung ernannte in ihrer am 19. Juli abgehaltenen Schlußsitzung den Bürgermeister Johann Kaiserreiner, der es abgelehnt hat, sich bei der Neuwahl der Gemeindevertretung neuerdings um ein Mandat zu bewerben, zum Ehrenbürger der Gemeinde. Herr Kaiserreiner stand durch zwölf Jahre an der Spitze der Gemeinde und hat sich um das Wohl derselben und besonders um die Hebung des Ortes sehr verdient gemacht. In die Zeit seiner Amtswirkamkeit fallen die Straßenerweiterung am nordöstlichen Ausgang des Marktes, die Schaffung eines Regulierungsplanes für den Markt, die Erbauung zweier großer Wasserreservoirs für Feuerzwecke auf dem Marktplatz, die Regulierung des Hollenruber Baches, die Erbauung des Kospitals und die Einbeziehung von Haag in das Telefongebiet u. a. m. Die von dem Elektrizitätswerke Waidhofen a. d. Ybbs übernommene Errichtung einer Starkstromfernleitungsanlage nach Haag behufs Versorgung unseres Ortes mit elektrischem Licht und elektrischer Kraft ist eben in Ausführung begriffen. Und all dies wurde mit so geringen Kosten für die Gemeinde geschaffen, daß bis zum Jahre 1916 mit einer Umlage von 29% das Auslangen gefunden werden konnte. In der Kriegezeit gelang es seinen fürsorglichen Bemühungen und seiner hingebungsvollen Arbeit, allzugroße Störungen in der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln hintanzuhalten, so daß Haag unerschütterlich zu den bestverpflegten Orten des pol. Bezirkes Amstetten, ja des ganzen Landes zählt. Im Verkehr mit den Parteien war Herr Kaiserreiner stets lebenswürdig und entgegenkommend und war strengster Unparteilichkeit. In der Sorge, sich ändern gegenüber ja nicht eine Begünstigung zu verschaffen, ging er oft so weit, daß er, der gegen alle anderen die Gerechtigkeit selber war, schier ungerecht wurde gegen sich und die Seinen. Wenn er trotzdem während der Kriegezeit auch manche bittere Erfahrung machen mußte, so

kann ihn das Bewußtsein trösten, daß ihm, vielleicht von geringfügigen Ausnahmen abgesehen, sowohl die Bewohnererschaft des Marktes, als auch der ländlichen Katastralgemeinden Dank, Anerkennung und Hochachtung zollt und seinen Rücktritt als Bürgermeister lebhaft bedauert.

— (Todesfall.) Kurz nacheinander starben unter erschütternden Umständen die Ehegatten Dobner, welche das Gasthaus „zur Steinwand“ besaßen. Herr Hans Dobner hatte dieses Gasthaus mit bescheidenen Mitteln erworben und sich durch Fleiß, Geschäftstüchtigkeit und Unternehmungslust allmählig zu bescheidenem Wohlstande emporgearbeitet. Seine Frau Amalie stand ihm dabei getreu zur Seite. Da kehrte das Unglück bei ihnen ein. Sie, die beide wie das Leben ausahen, erkrankten heuer im Frühjahr schwer. Sie begaben sich nach Linz, da sie von einer Operation Rettung erhofften. Leider erfüllte sich ihre Hoffnung nicht. Nach längerem Leiden starb Herr Dobner am 18. Juli und vierzehn Tage später, am 3. d. schloß auch seine Gemahlin die Augen für immer. Herr Dobner war 50 Jahre, seine Gemahlin 51 Jahre alt. Möge die Erde den beiden Duldern leicht sein!

Aus Göstling und Umgebung.

Göstling. (Eduard Hofer †.) In Nr. 30 des „Boten von der Ybbs“ wird dem am 18. Juli d. J. verstorbenen, allseits geachteten alten Göstlinger Bürger Herrn Eduard Hofer mit einigen Worten gedacht, daß er 50 Jahre lang selbständiger Kaufmann in Göstling war. Es sei gestattet, über den Verstorbenen noch einige Zeilen zu schreiben. Hofer war nicht nur selbständiger Kaufmann — er gehörte zu jenen tatkräftigen, jungen Männern, die hieherkommend, sich hier ankauften und all ihre ganze Kraft einsetzten, um das damals — in den 70er Jahren — allen Aufschwunges bar, wirtschaftlich und gesellig darniederliegende Alpendorf in die Höhe zu bringen. Die bisher Brot bringenden Gewerke gingen eines nach dem andern ein, die Haupteinnahme der Bauern, Kohlen in die Hammerwerke zu liefern, hörte auf — die einzige Einnahmsquelle für sie war nun die Viehzucht, die aber damals nicht besonders erträglich war — es waren dadurch auch für die Geschäftsleute recht magere Jahre. Einige Besserung trat ein, als Baron Rothschild die Herrschaft käuflich an sich brachte, es wurden viele Leute angestellt, das Kinderasyl errichtet, die Dampfsäge gebaut usw., auch die Errichtung des Sensengewerkes durch Herrn Johann Scheib brachte etwas Leben in den Ort. Die jungen Bürger trachteten die Geselligkeit zu heben; Hofer, ein guter Musiker und Sänger trug wesentlich bei, das Ziel zu erreichen. Hofers Hauptberuf war die Gründung der freiwill. Feuerwehr, welche ihm ganz ans Herz gewachsen zu sein schien — er war Dezenien lang ihr Hauptmann und Ehrenhauptmann; die Göstlinger Feuerwehr, eine der ältesten und stärksten des Ybbsstales, hat eine rühmliche Vergangenheit. Ebenso wurde auch der Scheidenschützenstand, der verfallen war, wieder aufgerichtet; Hofer war ein eifriger Schützenbruder. Als langjähriger Gemeinderat, später 9 Jahre Bürgermeister, half er mit, den Ort zu heben, zu der neu errichteten Postfahrrad nach Opponitz mit Anschluß nach Waidhofen kam auch der Telegraphenverkehr. Hofer war Mitgründer des Verschönerungsvereines und des Vereines zur Hebung der Sommerfrische (durch Anlegung des Bades erwartete er sich besondere Verdienste), auch war er Mitgründer des Gesangsvereines und des Hausorchesteres. Unter seiner Bürgermeisterzeit wurde das Gemeindehaus gekauft, bisher war die große Gemeinde mit 350 Nummern obdachlos — d. h. sie war mit ihrer Gemeindekanzlei einmal dort, einmal da im Zins — die Ortsbeleuchtung wurde eingeführt, aus der ärmlichen zweiklassigen Schule wurde eine moderne, fünf- bis sechsklassige, gebaut, mit fünf Lehrkräften. Hofer war Ortschulrat-Obmann. Es würde zu weit führen, alles anzugeben, was der Mann geschaffen, wo er bei der Schaffung mitgewirkt hat. Die Bewohner Göstlings, besonders die wackere Feuerwehr, werden Hofer ein gutes, treues Gedenden bewahren. Er ruhe im Frieden!

GEGRÜNDET 1781.

STEINMETZMEISTER

EDUARD HAUSER

IX Spitalgasse 19

GRABDENKMÄLER

eigener Erzeugung

Vertretung der

Wiesbadner Gesellschaft

für Grabmal-kunst

Verheirateter Fabritschlosser

Kaufmannsgeschäft

für dauernd gesucht. Derselbe muß alle in einer kleinen Fabrik vorkommenden Reparaturen, Schlosser- und Dreharbeiten verstehen. Nebst auskömmlichem Lohn freies Quartier und Lebensmittelzubußen. Anträge zu richten an die Wappenfabrik in Klein-Hollenstein.

mit oder ohne Haus wird zu kaufen gesucht. Ausführliche Angebote mit Preisangabe an Josef Jakisch, Baa a. d. Thaya, N.-D., Bahnhof.

4219

4212

Schriftl. Anfragen an die Verw. d. Bl. ist stets eine 20 h-Marke beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden können

Verloren wurde am 12. August vormittags auf dem Wege vom Gasthof Kerschbaumer durch die Obere Stadt zur Apotheke eine 50 K-Note. Der eheliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung von 20 K in der Verwaltung dieses Blattes abzugeben. 4266

Aus italienischer Gefangenschaft heimgekehrter Offizier möblierte Wohnung, bestehend aus Licht, Kabinett und Küche oder 2 Zimmer und Küche für sofort. Angebote an die Verw. d. Bl. 4270

Plakarbeiter

werden aufgenommen bei **Silva, Weyer a. d. G.** Sägewerk u. Holzwarenfabrik, Gefellsh. m. b. G., Verpflegung und Schlafstelle im eigenen Werkshaus. 4271

Landhaus

mit Garten und eventuell etwas Grund, in der Nähe der Kirche und Bahn, an der Strecke zwischen Weyer—Amstetten—Wien oder Amstetten—Linz wird von Pensionisten zu pachten, event. zu kaufen gesucht. Ausführliche Angebote werden erbeten an **Johann Wallig, Gröbming, Obersteiermark.** 4233

!! Achtung !!

Maulwurf-Felle per Stück Nr. 2— zahle ich für schöne ausgespannte Felle, Kaninchen 40 h, Feldhase K 3.50. Jedes Quantum fortlaufend zu senden an **Alois Fischer, Wien, 2. Bez., Valeriestr. 68/17.** 4262



Leere

Odolflaschen

werden in den Odol-Verkaufsstellen zurückgekauft:
12 h per grosse Flasche 12 h
8 h „ kleine „ 8 h



Sprechapparate

Platten, Walzen, Nadeln, Zubehör, Reparaturen, Umtausch, auch Ankauf, nur in der **Sprechmaschinenfabrik Leop. Kimpink** Wien, VII., Kaiserstr. 65. Abt. 21. Katalog umsonst. 3658

Dank.

Gefertigte spricht hiemit ihren wärmsten Dank aus für die so zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse ihres lieben Gatten; insbesondere dem Männergefängnis-, Schützen- und Turnverein, der Vertretung des Kriegerkorps, der verehrlichen Geistlichkeit für die Führung des Konduktes, sowie allen Spendern der vielen Blumen und Kränze.

Waidhofen a. d. Ybbs,
12. August 1919.

Luise Friesl.

4268

1 Pferdcknecht und 1 Sägeknecht

tüchtig und fleißig, werden bei voller Verpflegung und Unterkunft aufgenommen bei **Johann Eder**, vorm. Kaltenbrunner, Landgemeinde Waidhofen a/Y. Lohn nach Uebereinkommen.

Streng verboten gewesen:

Wahrheit über Kronprinz Rudolf und seinen Tod.

Franz Josef-Schratt, Elisabeth-Andrassy, Erzherzog Otto, von Gräfin Wallersee, Nichte der Kaiserin Elisabeth. **Preis K 9.40 inkl. Porto und Emballage.** 4228
Bestellungen an: Handelsagentie **WILHELM KOCH**, WIEN, 5. Bezirk, Jahngasse Nr. 42/G

2 junge Pferde

(Huzulen-Fohlen)

15 und 17 Wochen alt, sind zu verkaufen bei

Franz Jar jun., Waidhofen a. d. Ybbs. 4259

Holz **Händler, Wald-Sägebefitzer!** **Holz**

Eingehendste Kenntnis schützt vor Verlust, bringt Gewinn. Ausbildung und Erweiterung des Wissens durch Selbststudium und Anschaffung der Unterrichtsbrieft aus dem behördlich genehmigten I. deutschösterreichischen Holzhandelsfachkurs: Das URG—3 des Holzhandels. Prospekt und Näheres: **Nach Steyr, Oberösterreich, Postfach 36.** 4204

Oberbayrische Volksschauspiele.

Lebe 2 Tage! Da infolge einer Veranstaltung der Theateraal des Hotels „zum gold. Löwen“ vergriffen, finden die letzten Vorstellungen im

Gasthofsaaale Strunz, Zell,

statt. — Näheres die Anschlagzettel. 4273

Zweigtummelnde Gabnen-Ziegen

werden zu kaufen gesucht. Adr. sse in der Verw. d. Bl. 4274

Sie finden Käufer

für Ihre Landwirtschaft, Realitäten od. Geschäfte jeder Art, rasch, ohne Provision od. Vermittlungsgebühr, wenn Sie sich an das weitverbreitete, erstklassige Fachblatt **Neuer Wiener General-Anzeiger** Wien, I., Wollzeile 31, Telefon 17.351, wenden. Verlangen Sie kostenlosen und spesenfreien Besuch unseres fachkundigen Beamten. Stets großer Käuferverkehr, viele Erfolge. Zahlreiche Dankschreiben. Käufer erhalten kostenlose Auskünfte. Versand von Probenummern gratis. 4180

Besondere Gelegenheits-

Käufe in **Zigarren- Zigaretten- und Tabak-Taschen** 3997

Ledorin mit Nickelrahmen K 7.50.
Saffian-Leder, feinste Ausführung K 24.—
Für Zigarren:
Ledorin K 10.—, Groß-Grainleder K 54.— p. Stk.
Wiederverkäufer Vorzugspreise.
Versand prompt per Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages durch „**EWAG**“ Allg. Warenvertriebs-Ges. m. b. H. Wien VII. Kandelgasse 16/39

Alois Reitter

Sattlermeister in Waidhofen a/Y., Ybbisferstraße Nr. 6

empfiehlt seine Erzeugnisse von **Zochriemen, Reitischen und Schuhriemen** zc.

in bester Auswahl. 4216

Auch für Wiederverkäufer.

Uhren, Gold und Silber

kauft zu höchsten Preisen

4217

Johann Huber, Uhrmacher, Waidhofen a/Ybbs, Ob. Stadtpl. 21.

Fernsprecher Nr. 78.

Zu kaufen gesucht Landobjekte

mit und ohne Oekonomie in jeder Größe, Preislage u. Gegend durch den seit 41 Jahren in der ganzen ehemaligen Monarchie verbreitetsten

Allgemeinen Verkehrs-Anzeiger

in Wien, 1., Weiburggasse 26 Telephon 9250.

Günstige Bedingungen, keine Vermittlungsgebühr! Kostenlos erhalten direkte Kauflustige jede gewünschte Auskunft.

Probenummer wird gratis zugeschickt.

4128

Dankfagung.

Für die vielen wohlthuenden Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Ablebens unseres innigstgeliebten Gatten, Vaters, Großvaters, Bruders und Schwiegervaters, des Herrn

Stefan Ebner

Wesler des Outes „Groß-Wiem“

sagen wir recht innigen Dank.

Insbesonders danken wir Herrn Dr. Matura für die liebevolle ärztliche Behandlung, dem hochw. Herrn Pfarrer P. Ignaz Bernl von Althartsberg für seine Krankenbesuche und Überreichung der hl. Sterbesakramente, der hochw. Geistlichkeit für die Führung des Konduktes, hochw. Herrn P. Pius Althauer für die Einsegnung im Trauerhause, Begleitung zum Friedhofe und Abhaltung des Trauergottesdienstes, den freim. Feuerwehren von Sonntagberg, Hilm-Kematen und Althartsberg, den vielen Freunden des Verstorbenen für die zahlreiche ehrende Begleitung und für die vielen ehrenden Beileidskundgebungen, die uns zugekommen sind, sowie auch für die vielen Kranz- und Blumen Spenden.

Die dem teuren Dahingeschiedenen zuteil gewordenen Ehrungen werden uns unvergänglich bleiben.

Groß-Wiem, im August 1919.

4261

Familie Ebner.

Obstmost

Tafel- u. Weineffig Verband von 25 Liter aufw. nach allen Arten.

Verkauf von Säffern und Bottichen in allen Größen.

Adler & Sohn 4242

Wein-, Wein- und Dessertweinhandlung, Schaumweinkellerei, Fasshandlung, Braumwein-, Likör-, alkoholfreie Essenzen, Tafel- und Weineffigfabrik.

Wien, 3. Bez., Rasumofskygasse 27. Telegrammadresse: Adlerohn, Wien. Fernsprecher 3370.

Karl Schweiger, Amstetten, N.-O.

Colonial-, Spezerei-, Kurz- und Galanteriewaren en gros
Postsparkassen-Konto 154.840. Segründet 1886. Konto bei der Zentralbank der deutschen Sparkassen Amstetten.
Fernsprech-Anschluss 8 von 91.

Offerierte mein großes Lager in folgenden

Spezialartikeln:

Randiten, Bäckereien u. Schokoladen, Putzmittel „Eidol“, Fliegensänger „Torpedo“ Marke, Kunstmärbel, poliert, Bascher, große Märbel, poliert, Nr. 1, Glasmärbel, Goldband, Schiefergriffeln, 11-14, 16 u. 18 cm lang, gepißt, Schiefer-Schultafeln, m. Duntpapier- od. Gelatiningriff, Größe 3 und 4, Wunder-Kerzen, Christbaum- Schmuck in etwa 300 bestausgesuchten, neuen Mustern. Direkter Import. Sortimentsendungen werden schon jetzt geliefert zu 100, 200, 300, 400, 500 bis 1000 Kronen. Ab Anfang September Musterausstellung im Geschäftshause.

Engros-Geschäft Karl Schweiger

4245

Amstetten.

Original

„Satan“-Separatoren

Höchste Leistung. Schärfste Entrahmung.



Einfachste Bauart.

10 Jahre Garantie!

Prompt lieferbar, solange Vorrat reicht. Alle landwirtschaftlichen Maschinen. 4246

G. m. b. H.

Agraria, Wien, IV. Rechte Wienzeile 1/Abt. 65.

„EWAG“ Allgemeine Warenvertriebs-Gesellschaft m. b. H.

Wien VII. Rindlgasse 16



Imperator-Feuerzeuge

beste Marke, mit Sprungdeckel, Messing oder versilbert, pro Stück K 20.—

Granat-Feuerzeuge pro Stück K 4-50.

Wiederverkäufer Vorzugspreise.

Versand prompt gegen Voreinsendung oder Nachnahme des Betrages.

liefert infolge großer Abschlüsse 4000

„EWAG“ Allg. Warenvertriebs-Ges. m. b. H.

Wien VII. Rindlgasse 16/39

Sparkasse der Stadt

Fernsprechstelle Nr. 2.

Unterer Stadtplatz Nr. 6



Waidhofen a.d. Ybbs

im eigenen Hause.

Postsparkassen-Überweisung Nr. 21.564.

Spareinlagengeschäft.

Spareinlagen gegen Einlagebücher werden zu 3% verzinst und beginnt die Verzinsung bereits mit dem der Einlage folgenden Tage

Jeder Betrag kann ohne Abzug und je nach dem Stande der Kasse auch ohne Kündigung behoben werden.

Die allfälligen Aufkündigungsfristen sind derzeit bis auf weiteres festgesetzt wie folgt: Für Beträge von K 3.000 bis 4.000 ein Monat

„ „ „ „ 4.000 „ 6.000 zwei Monate

„ „ „ „ über „ 6.000 drei Monate.

Auswärtigen Einlegern werden zur gebührenfreien Ueberweisung Postsparkassen-Erlagscheine zur Verfügung gestellt und steht es diesen Einlegern frei, die Einlagebücher in die Verwahrung der Sparkasse, gegen Einhandigung eines Empfangscheines und gegen Entrichtung einer kleinen Aufbewahrungsgebühr, zu geben.

Auf solche hinterlegte Einlagebücher können auch von dritten Personen Einlagen unter Benützung eines Erlagscheines der Anstalt bewirkt werden. In diesem Falle wird der Eigentümer hievon verständigt.

Die Renensteuer samt Kriegszuschlag übernimmt bis auf weiteres die Sparkasse zur Zahlung aus eigenen Mitteln.

Wechselzinsfuß 6%.

Vorschüsse auf Wertpapiere 6%.

Die Zinsscheine sämtlicher Wertpapiere werden immer 5 Tage vor der Fälligkeit am Kassenschalter unserer Anstalt zur Einhebung gebracht.

Stand der Einlagen: K 31,438.146-45.

Stand der Rücklage K 1,398.483-05.

Anfängerin für Kanalei sucht dauernden Posten. Anfragen an die Verw. d. Bl. 4264

Kinder-Sportwagen zu verkaufen. Florian Prastl, Hoher Markt Nr. 26. 4257

Gut erhaltenes Gitterbett wird zu kaufen gesucht. Anbote unter „L. 5.“ an die Verw. d. Bl. 4254

Großer, runder Biedermeiertisch, eventuell Ausziehtisch wird zu kaufen gesucht. Auskunft in der Verw. d. Bl. 4121

Pianino, dunkelbraun, fast neu, herrlicher Ton, Metallkonstruktion, mit Moderator, 10 jährigem Garantieschein, sofort verkäuflich. Preis 4800 Kr. Auskunft in der Verw. d. Bl. 4232

Bestellungen für Singer-Nähmaschinen wie Zentralbobbin, Ringstich- und Langstich-Nähmaschinen für den Hausgebrauch und Gewerbebetrieb von einfacher bis zur feinsten Ausführung nimmt wieder entgegen und sichert deren schnellste Lieferung in bekannter solider Qualität preiswert zu: **Josef Krautschneider, Schmied 3, Haltestelle Krauthof, Waidhofen a. d. Ybbs.** (Briefliche Anfragen und Bestellungen werden sofort beantwortet und ausgeführt. 4165

Einzelne Person sucht einfach möbliertes Zimmer oder größeres Kabinett dringend zu mieten. Adresse in der Verwaltung d. Bl. 4256

Bädergehilfe

sucht dauernden Posten. **Josef Reisl, Amstetten, Neußere Wieden 1.** 4267

Prima Mäntel- u. Luftschläuche verkauft billigt solange Vorrat reicht Fahrrad- und Nähmaschinenhandlung **U. Buchbauer** Waidhofen an der Ybbs, Oberer Stadtplatz Nr. 13. 4265

ausländische Friedensware

Großes Lager in Karbid-Lampen und Karbid.

Begen Abreise zu verkaufen:
Eine große Küchenkredenz, zwei gewöhnliche, alte Stehküchen, eine alte Truhe und verschiedene Bücher. Ferner: Garten-Schaukel und Gabel, Rodeln, eiserner kleiner Ofen, elektrische Stehlampe, Delbehälter, Kaffeekugelnbrenner für 5 Kilogramm, und weiters Glas- und Blechfläschchen verschiedener Größe. **Kerpen, Zell a. d. Ybbs.** 4260

Thomasmehl
Saferschrott
Oelkuchen
Melasse
Torf (Ersatz für Kohle)
Rohsalz
4263 offeriert
Großhandlung **H. Brandl, Waidhofen a. d. Ybbs.**

Filialen in Wien:
I. Wipplingerstr. 28. — I. Kärntnerring 1, vorm. Leop. Langer — I. Stubenring 14 — I. Stock-im-Eisenplatz 2, vorm. Ant. Cajzek — II. Praterstr. 67
II. Taborstr. 18 — IV. Margaretenstr. 11 — VII. Mariahilferstr. 122
VIII. Alserstr. 21 — IX. Ruzsdorferstr. 10 — X. Favoritenstr. 65 — XII. Meidinger Hauptstr. 3 — XVII. Elterleinplatz 4.

Filialen:
Bruck a. d. Mur — Budweis — Freudenthal — Göding — Graz
Jalau — Klosterneuburg — Krakau — Krems a. d. Donau — Krummau i. B. — Laibach — Lundenburg — Mährisch-Trübau — Neunkirchen — Sternberg — Stockerau — Waidhofen a. d. Ybbs
Wiener-Neustadt.

Allgemeine Verkehrsbank

Filiale Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz 33

Oesterr. Postsparkassen-Konto 92.474.

im eigenen Hause.

Interurb. Telephon Nr. 23.

Telegramme: Verkehrsbank Waidhofen-Ybbs.

Ungar. Postsparkassen-Konto 28.320.

Zentrale Wien.

Aktienkapital und Reserven K 65.000.000.

Ankauf und Verkauf von Wertpapieren zum Tageskurs.
Erteilung von Auskünften über die günstigste Anlage von Kapitalien.
Lose und Promessen zu allen Ziehungen.
Provisionsfreie Einlösung von Kupons, Beforgung von Kuponbogen, von Vinkulierungen, Versicherung gegen Verlosungsverlust, Revision verlosbarer Effekten.
Belehnung von Wertpapieren zu niedrigen Zinssätzen.
Uebernahme von offenen Depots: Die Anstalt übernimmt Wertpapiere jeder Art, Sparkassbücher, Polizzen, Dokumente in Verwahrung und Verwaltung in ihre feuer- und einbruchsicheren Kassen.
Vermietung von Schrankfächern, die unter eigenem Verschluss der Partei stehen, im Panzergewölbe der Bank.
Jahresmiete pro Schrank je nach Größe.
Spareinlagen gegen Einlagebücher: 3%. Die Verzinsung beginnt bereits mit nächstem Werktag. Für auswärtige Einleger Postsparkassen-Erlagscheine zur portofreien Ueberweisung. Die Rentensteuer trägt die Anstalt.

Uebernahme von Geldeinlagen zur bestmöglichen Verzinsung in ausfender Rechnung. Tägliche Verzinsung, das heißt, die Verzinsung beginnt bereits mit dem nächsten Werktag.
Zweck und Vorteil des Kontokorrents der Einleger übergibt der Bank seine überschüssigen Gelder, Tageslosungen, eingegangenen Außenstände, Kupons, Schecks usw. zur Gutschrift und Verzinsung, wogegen die Bank Zahlungen an den Einleger oder an dritte Personen prompt leistet. Infolge täglicher Verzinsung und jederzeitigen Behebungsrechts können Gelder auf die kürzeste Zeit zinsbringend angelegt werden.
Auf Verlangen Ausfolgung eines Scheckbuches. Der Konto-Inhaber leistet seine größeren Zahlungen nicht bar, sondern mit Scheck, welchen der Empfänger bei der Bank einkassiert. Posterslagscheine zu portofreien Einzahlungen stellen wir gerne zur Verfügung.
Einkassierung von Wechseln, Ausstellung von Schecks, Anweisungen und Kreditbrieven auf alle Haupt- und Nebenplätze des In- und Auslandes.
Geldumtauschung, Kauf und Verkauf von ausländischen Gold- und Silbermünzen, Noten, Schecks, Devisen zu günstigen Kursen.
Erteilung von finanziellen Auskünften kostenlos.

Einzahlungen und Behebungen können vormittags während der Kassastunden von 8 bis 12 Uhr erfolgen. An Sonn- und Feiertagen geschlossen.
Uebernahme von Börsenaufträgen für sämtliche in- und ausländischen Börsen.

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags, An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold-Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

Gleht passender Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gebiegedenste und gewissenhafteste Ausführung.

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus

„Tip-Top“



Gustav Kretschmar, Unt. Stadtplatz 40.

JOSEF NEU

Steinmetzmeister und Steinbildhauer in Amstetten, Wörthstrasse Nr. 3
Granitsteinbruchbesitzer in Neustadt a. Donau

empfeilt seingut assortiertes Lager von

Grabdenkmälern, Schriftplatten etc.

sowie **Kriegergrabmälern u. Kriegererehrungen** aus schwarzem schwedisch. Granit, Syenit, Marmor, Sandstein etc.

Schleiferei mit elektrischem Betrieb.
Kein Grabsteinhandel, nur eigene Erzeugung.

Reichhaltiges Lager neuester echt vergoldeter Grabkreuze, Grablaternen, Kandelaber, Grabgitter usw. Ferner Lieferungen von Gruftenplatten, Grabeinfassungen, Kreuzsockel, sowie alle Gattungen Steinmetzarbeiten, Bauten und Landwirtschaften.

Ernährungs- und Wirtschafts- Angelegenheiten.

Die Heilkraft der Heidelbeere.

Heidelbeerjast ist ein gutes Mittel gegen Darmkrankungen. Ueberhaupt werden Abkochungen von frischen oder getrockneten Heidelbeeren von Naturärzten gegen katarthale Erkrankungen verordnet. Auch vom Volke wird die Heidelbeere als Heilmittel seit undenklichen Zeiten hochgeschätzt. Gegen Diarrhoe wurden schon immer eingekochte Heidelbeeren eingenommen.

In neuester Zeit gewinnt die Heidelbeere auch in der medizinischen Wissenschaft Bedeutung. Professor Winternitz in Wien ist schon mehrfach für ihre Anwendung eingetreten. In der „Zeitschrift für Balneologie“ bestätigt er in erster Linie die Wirkung der Heidelbeeren auf den Darmkatarth. Eine Wunde auf der Zunge, die infolge einer solchen Erkrankung entstanden, hat Winternitz mit Heidelbeerjast ausgeheilt. Da Wundsein des Mundes und der Schleimhäute bei vielen Verdauungskrankheiten auftritt, hat man in der Heidelbeere ein wirksames Mittel zur Bekämpfung und Heilung, was um so wichtiger ist, als durch das Wundsein die Ernährung des Kranken außerordentlich erschwert wird. Schon systematisches Bestreichen der Zunge und der Schleimhäute des Mundes mit einem von Prof. Winternitz veranlaßten Heidelbeerpräparat erweist sich als wirksam. Der Vorzug der Abkochungen von Heidelbeeren liegt nicht zuletzt in der Reizlosigkeit; denn die Erfahrung hat gelehrt, daß bei Leukopathie, die meist eine Folge starken Rauchens ist und gefährlich werden kann, da sie nicht selten Zungenkrebs nach sich zieht, die milde Wirkung der Heidelbeere die besten Erfolge gewährleistet, während stark reizende Mittel die Entwicklung des Krebses begünstigen. Selbst bei Flechten und Hautausschlägen hat die Heidelbeere als äußerliches Mittel gute Dienste geleistet.

Pferdeausfuhr aus Salzburg.

Behufs Verständigung der Interessentenkreise wurde der folgende Erlaß der Landesregierung Salzburg vom 23. Juli 1919, Z. 10402/E, bekannt gegeben:

Die Landesregierung findet unter einem anzuordnen, daß ab 10. August 1919 Ausfuhrbewilligungen für Pferde gemäß § 3 der Vd.-Reg.-Vdg. vom 8. Jänner 1919, L.-G. und V.-Bl. Nr. 2, bis auf weiteres nur nach Anhörung bzw. Antragstellung der Bezirkshauptmannschaft werden erteilt werden.

Derartige Ansuchen um Ausfuhrbewilligungen nach anderen Ländern Deutschösterreichs sind demnach vom bezeichneten Tage an bei der zuständigen Bezirksbehörde des Ausfuhrortes einzubringen und haben bei Arbeitspferden sowohl die Bestätigung der Gemeinde, in der der Ankauf erfolgen soll, über die Entbehrlichkeit der angekauften Pferde als auch die gemeindeämtliche Bestätigung, daß diese Pferde für den eigenen Gebrauch des Besuchstellers bestimmt sind, zu enthalten.

Die derart instruierten und bei der Bezirkshauptmannschaft einlaufenden Ansuchen sind bei der Landesregierung mit dem seitens des Amtstierarztes oder des mit den Agenden des Amtstierarztes betrauten dipl. Tierarztes aufgenommenen Nationale der betreffenden Pferde, sowie mit der Bestätigung des unbedenklichen Gesundheitszustandes der Tiere und darüber, daß die in Frage

kommenden Tiere sich offensichtlich zu Zuchtzwecken nicht eignen, vorzulegen.

Für Jungpferde (Fohlen und Jährlinge bis zum Alter von 1½ Jahren) wird von einer Ausfuhrbewilligung Abstand genommen und können diese Jungpferde bis auf weiteres ohne spezielle Bewilligung der Landesregierung in andere Länder Deutschösterreichs, selbstverständlich unter Beachtung der vorgeschriebenen veterinärpolizeilichen Bestimmungen, zur Ausfuhr gebracht werden.

Viehausfuhr aus Steiermark.

Die steiermärkische Landesregierung hat bekanntgegeben, daß Ansuchen um Viehausfuhr keine Folge gegeben werden kann, da in Steiermark der Viehmangel ein derartiger ist, daß die Schlachtviehausfuhr vollständig stockt und das erforderliche Zucht- und Zugvieh schon lange nicht mehr zur Verfügung steht.

Kompensationsgeschäfte mit dem Auslande.

Nach § 2 der Vollzugsanweisung vom 25. Jänner 1919 St.-G.-Bl. Nr. 35, sind Kompensationsgeschäfte mit dem Auslande in allen Fällen dem Warenverkehrsbiro anzumelden und bedürfen zu ihrer Durchführung seiner Mitwirkung. Nach diesen Bestimmungen sind daher eigenmächtige Kompensationsgeschäfte verboten.

Dieses Verbot scheint in den Interessentenkreisen nicht hinreichend bekannt zu sein. Die politischen Bezirksbehörden wurden angewiesen, durch entsprechende Verlautbarung auf den Bestand dieses Verbotes nachdrücklichst aufmerksam zu machen, zumal durch eigenmächtige Kompensationsgeschäfte der heimischen Wirtschaft oft unersehbare Werte entzogen werden, ohne daß die durch solche Kompensationsgeschäfte ins Land gebrachten Waren einen ausreichenden Gegenwert darstellen würden. Auch besteht die Gefahr, daß die durch derlei Geschäfte nach Deutschösterreich gebrachten Waren, statt der gesamten Bevölkerung zugute zu kommen, in den Schleichhandel gelangen.

Da die eingangs genannte Vollzugsanweisung eine besondere Straffanktion nicht enthält, finden auf ihre Uebertretung die Strafbestimmungen der Ministerialverordnung vom 30. September 1857 Nr. 198, Anwendung.

Kriegsbeschädigte des Ybbstales!

Zentralverband der d.-ö. Kriegsbeschädigten, Invaliden, Witwen und Waisen, Ortsgruppe Waidhofen a. d. Ybbs.

Sonntag den 27. Juli fand in Frau Anna Dagbergers Saal eine Teilverammlung statt, welche aus Anlaß des aus Wien erschienenen Referenten Kam. Grundel einberufen wurde.

Nachdem Obmann Bucheder verreist ist und Obmann Stellvertreter und Kassier abwesend waren, übernahm Schriftführer Kamerad Prashinger den Vorsitz und eröffnete um 1/23 Uhr die Versammlung mit einer kurzen Begrüßung. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung, und zwar: 1. Tätigkeitsbericht der Ortsgruppe; 2. die Invaliden im Staatsdienste und ihre Forderungen; 3. Eventuelles, teilte Kamerad Prashinger in seinen Ausführungen die Begebenheiten seit der letzten Vollversammlung, sowie den Anwachs des Mitgliederstandes in unserer Ortsgruppe mit und übertrug dem Referenten Kamerad Grundel das Wort, welcher die besten Grüße des Zentral-

verbandes, sowie der Wiener Invaliden überbrachte und anschließend über Punkt 2 ein längeres Referat hielt. Unter anderen teilte er auch mit, daß sich die Staats- und Gemeindebeamten im Rahmen des Zentralverbandes zusammengeschlossen haben. Auch soll bei Stellenwerbung die Qualifikation maßgebend sein und müssen Invaliden in diesem Sinne fix angestellt werden. Anschließend teilte Redner verschiedenes über das neue Invaliden-Entschädigungsgesetz mit, sowie über bedeutende Erfolge des Zentralverbandes, z. B. Erhöhung des Krankengeldes um 50% für in Spitalsbehandlung stehende Invalide und auch die Eingliederung der Invaliden ins Wirtschaftsleben.

Es muß bei jedem Unternehmer, welcher 20 Arbeiter beschäftigt, mindestens ein Invalide eingestellt werden.

Jeder Erfolg des Zentralverbandes ist nur durch geschlossenes tatkräftiges Arbeiten aller Ortsgruppen, Landes- und Kreisverbänden zu erreichen und es ist daher von großer Wichtigkeit, die Organisation der Kriegsbeschädigten derart auszubauen, daß sie als fester Block dasteht.

Kamerad Prashinger dankte dem Redner für seine Ausführungen und teilte der Versammlung mit, daß er im Namen des Vorstandes unserer Ortsgruppe auf kräftige Mitarbeit jedes einzelnen rechnet.

Zu Punkt 3 meldeten sich einige Kameraden sowie Witwen zum Wort und wurde ihnen von Seite des Kameraden Grundel demgemäß geantwortet. Zum Schlusse erklärte er nochmals, es sollen sich alle Invaliden, Witwen und Waisen dem Zentralverband, welcher unpolitisch bleiben muß, anschließen.

Kam. Prashinger dankte sodann allen für ihr Erscheinen und schloß die Versammlung um 1/25 Uhr abends.

An Spenden sind eingelaufen: Herr Franz Steininger 100 Kr., Hr. Komorau 24 Kr., Hr. Medizinalrat Doktor Werner 617 Kr. nebst der Zusicherung, Invalide kostenlos in Behandlung zu nehmen, Touristenverein „Naturfreunde“ 50 Kr., Reinertragnis vom Holzarbeiter-Kränzchen 50 Kr., Hr. Dr. Hanaberg 50 Kr., Hr. Krasuß 2 Kr., Ungenannt 5 Kr. —

An Unterstüßungen wurden seit 5. Juli ausbezahlt: Kam. Gr. F. 70% invalid 50 Kr., Schl. J. 35% invalid 50 Kr., Schm. F. 100% inv. 50 Kr., St. A. 15% inv. Lungentub. 50 Kr., P. R. Lungentub. 80 Kr., Kn. J. 60% inv., Lungentub. 30 Kr., Fr. P. Lungentub. 50 Kr., G. S. 80% inv. 50 Kr., S. J. 70% inv. 50 Kr., Z.-B. inv. Arbeitsloser 50 Kr., L. J. Lungentub. 50 Kr., Witwe N. M. 30 Kr., Witwe S. J. 50 Kr.

Im Namen der Ortsgruppe Waidhofen dankt hiemit allen Spendern und Gönnern bestens

Für den Vorstand:
Friedrich Bucheder
Obmann.

Das Budget 1919—1920.

Ende des vergangenen Monats wurde der Nationalversammlung der Voranschlag über die staatliche Finanzgebarung für die Zeit vom 1. Juli 1919 bis 30. Juni 1920 vorgelegt. Wie der Staatssekretär für Finanzen Dr. Schumpeter in seiner Budgetrede ausführte, hat dieses Budget inzwischen seinen Sinn verloren, da es durch die Friedensbedingungen, die uns überreicht worden sind, in seinen Grundfesten erschüttert wurde. Dennoch hat es für

Eine Tänzerin.

Roman von E. Bely.

(27. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich fuhr Ihnen nach Hannover nach. Grüßte Sie am Grabe Ihrer Eltern. Die Posaunen klangen, das waren mir Fanfaren. Hier nahm ich den Hut wieder ab, folgte bis zu diesem Hause und kam heute, um Ihnen das alles ehrlich zu erzählen. Freilich, wie ich eindringen sollte, wußte ich nicht. Da wurde ich an der Tür gefragt, ob ich der erwartete Advokat sei. Damit fing die Lüge an. Sie brachte mich vor Ihre Augen.“

Und plötzlich geht es wie ein Ruck durch seinen Körper, und er wirft sich vor ihr nieder, sagt ihre Hände und hält sie fest und küßt sie und stammelt: „Und nun können Sie mich ja hinauswerfen. Klingeln! Oder die Hand nach der Tür ausstrecken. Ich gehe dann. Vielleicht lebe ich so im Sumpf mit den kleinen, uns ruinierenden Modellen weiter und verfinke, wie so viele andere. Oder Sie verstehen mich! Sie lassen sich rühren, erkennen die Aufgabe, der Welt einen echten, großen Künstler zu schenken, heben mich auf!“

„Sie und ich sind doch Menschen, die nach der Norm nicht zu fragen haben, die besondere Wege gehen dürfen. Und darum sag ich: Deserta, ich weiß, was dieser Name ausdrückt. Ich verstehe dich, versteh du mich auch! Sei mein Vorbild zu einer großen Arbeit, zu der du, deine Schönheit, die Vornehmheit deiner Bewegungen mich begeistert haben. Hilf mir zu ihrer Höchstvollendung, erschrick nicht! In Ehrfurcht und Schöne sei's. Du bist frei. Ich liebe dich. Denn ich liebe meine Schöpfungen. Werde mein Weib, Deserta, du wirst und sollst für den Künstler nicht anders zu haben sein.“

Sie ist still. Er wartet. Sie stößt ihn wenigstens nicht von sich.

„Deserta! Nun keine mehr. Ich nehme dich wie mit den Augen, mit der Seele!“

Es schimmert in ihren Blicken. Sie ist gerührt, wie er es voraussetzt.

„Ich bin älter als Jochen Achtersen!“

„Was tut das!“

„Und — mit dem Wort Treue haben Sie nicht jongliert in den beschwörenden Worten!“

Er prallt zurück. Er mag auch nicht lügen, sieht sie nur traurig an.

Und sie sagt sich: Einmal wird's auch da kommen, sein Enthusiasmus abkühlen. Aber, vielleicht bin ich fünf Jahre glücklich. Es lohnte.

„Gebunden bin ich noch nicht gewesen. Lose Verbindungen. Wenn man einander leid war, ging's nach verschiedenen Seiten auseinander. Das Kameradentum, wie ich es zwischen uns sehe, möchte in nichts Dingen gleichen, die waren und vergingen. Aber, ich will nicht schwören — nur gestehen.“

„Nein, nicht schwören!“ wiederholt sie leise.

Ein merkwürdiger Mensch! Aber, ein außergewöhnlicher, aufrechter, ehrlicher.

Kameradschaft? Wenn es das wirklich gibt?

„Ich bin fünfundvierzig Jahre alt,“ sagt sie leise, mit einem grausamen Zischen.

„Deserta, für mich bist du ‚die‘ — verstehst du, die!“

Da legt sie die feine Hand auf sein häßliches Haar, und er richtet den Kopf auf und blickt sie an, so flehend, so angstvoll wartend, wie sie das noch nie in einem Menschenauge gesehen hat.

Glockenklänge ziehen über den Vorort Friedenau hin, feiertägliche, denn es ist Sonntag.

Hetti Achtersen steht auf dem Balkon der kleinen Villa, neben der das Atelier ihres Mannes liegt. Und sie blickt in all die Frühlingspracht und sieht sie nicht. Im Glaspalast am Lehrter Bahnhof eröffnet man heute die Kunstausstellung, mit großer Feierlichkeit, in Anwesenheit des Kaisers. Und Jochen Achtersens „Weib mit der Schlange“ steht im Ehrensaal, gegen einen Hintergrund

lebender, grüner Bäume, und wartet der Bewunderer und Anerkennung.

Sie ist das weiße Marmorweib; ihren Leib umwindet die züngelnde Schlange und legt den Kopf an ihre Wange. Ihr Leib, ihre Züge, ihr inneres Wesen ist wiedergegeben. Jochen lieferte seine Meistererschöpfung. „Es ist aber dein Werk, Hetti,“ sagt er ihr leuchtenden Blickes.

„Deine unermüdbliche Geduld. Meiner Ungebuld gegenüber die rührendste Willigkeit.“

Ja, so tat sie; so war es. Aber das freut sie. War eine Aufgabe, ein Daseinshalt. Er muß mit dieser Schöpfung das erreichen, was er anstrebte. Mit einem Schläge in die Reihe der Ersten treten, zeigen, daß er ein Allererster werden kann.

Zwei Jahre ist sie an Jochens Seite. Sie waren friedlich für sie, trotz seiner Schaffensunruhe. Denn sie hatte eine Pflichterfüllung, die außer ihr selber lag, sie gab einem anderen.

Fünf Jahre hatte sie sich zugeteilt, als sie, die um fünfzehn Jahre ältere, ihre Hand in seine legte.

Sie ist weiß gekleidet, wie er das liebt für ihre Formen, ihre Hautfarbe. Und stolz behauptet er immer wieder, daß sie sich an seiner Seite verjüngt hat.

„Ich will nur von Hetti Achtersen wissen!“ hat Jochen in einer Anwendung von Eiferfucht auf die Vergangenheit gesagt. Mit Takt hat sie seinen Wünschen nachgegeben. Ein kleines Paradies nennt er dies Heim, das sie ihm schuf, der einstmalige hungerte, dann sich in den Mietwohnungen herumtrieb, wenn er Geld hatte, es für alte Kunstfachen oder junge, lebenslustige Frauen planlos ausgab.

Dann tritt sie ins Atelier, zieht die Hülle vom Modell des Schlangenweibes und blickt es lange an. Ja, darauf ruhen nun in dieser Stunde Blicke von Hunderten.

Hetti nahm immer von ihrem Kapital. „Was mach's,“ sagte Jochen, „ich werde Riesensummen verdienen.“

In ihrem Zimmer setzt sie sich und will warten, ge-

uns die größte Bedeutung, da ja die Erkenntnis unserer Lage, wie sie sich ohne weitere Verschlechterung durch gewalttätige Einwirkungen von außen darstellen würde, grundlegend für alle weiteren Maßnahmen unsererseits sein muß.

Der vorliegende Staatsvoranschlag beruht im Gegensatz zu dem Halbjahrs-Voranschlag für die Zeit vom Jänner bis Juni 1919, der infolge der ungeklärten Verhältnisse und der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit lediglich auf Schätzungen aufgebaut war, auf den Präliminaranträgen der Unterbehörden, bringt also Ziffern, die den tatsächlichen Verhältnissen wesentlich besser angepaßt sind. Nur für dasjenige Gebiet, das der deutschösterreichischen Verwaltung entzogen ist, mußte auch diesmal zu Schätzungen gegriffen werden. In Anbetracht der Unsicherheit derartiger Schätzungsergebnisse seien im Nachfolgenden lediglich jene Ziffern in Betracht gezogen, die sich auf die Finanzgebarung jenes Klein-Deutschösterreich, wie es der Voranschlag nennt, beziehen, das noch unserer Verwaltung untersteht. Die Hauptsummen, in Millionen Kronen angegeben, sind folgende:

Staatsausgaben:	
Dienst der Staatsschulden Deutschösterreichs	161.5
Ueberweisungen an die Länder	36.1
Öffentliche Sicherheit und Ordnung	358.5
Soziale Maßnahmen (einschl. Kriegsmaßnahme)	3.070.5
Monopole	174.0
Staatsbetriebe	936.4
Sonstige Verwaltungsausgaben	629.8
Beitrag zu den Liquidationsausgaben (auf Grund des Bevölkerungsanteiles 24% Schulden dienst, Pensionen, u. zw. des alten Staates)	1.180.1
Summe	8.441.8
Staatseinnahmen:	
Öffentliche Abgaben:	
Direkte Steuern	545.4
Zölle	67.0
Verbrauchssteuern	188.2
Gebühren	229.5
Summe	1.030.1
Monopole	456.2
Staatsbetriebe	852.9
Sonstige Verwaltungseinnahmen	142.3
Anteil an den Liquidationseinnahmen (auf Grund des Bevölkerungsanteiles 24%)	66.8
Summe	2.481.5
Abgang	3.998.6

Betrachten wir die Staatsausgaben, die den Abgang herbeiführen, so finden wir, daß einer der größten Posten die Personalausgaben sind, die sich natürlich auf die verschiedenen Verwaltungszweige verteilen. Sie betragen rund 750,000,000 Kronen und führen durch die Teuerungszuschüsse zu einem Gesamtpersonalaufwand von fast anderthalb Milliarden. Das heißt also nichts anderes, als daß unsere gesamten öffentlichen Ausgaben — direkte Steuern, Zölle, Verbrauchssteuern und Gebühren — durch den Aufwand für die Angestellten des Staates um fast eine halbe Milliarde überschritten werden. Daß ein derartiger Zustand unmöglich haltbar ist, muß jeder einsehen. Einen ganz gewaltigen Posten bilden auch die Ausgaben für öffentliche Sicherheit und Ordnung, die 358,500,000 Kronen betragen. Von dieser Summe entfallen nicht weniger als 254,700,000 auf die Wehrmacht, mit anderen Worten,

duldig, mit der Sicherheit im Herzen, daß er wie ein Sieger kommen muß.

Und so wird es zu einem süßen, träumerischen Hinschleichen der Minuten, Viertelstunden, der ganzen Zeit. Dann hört sie das Gartentor ins Schloß schlagen, den Schritt stürmend auf Kies und Stiege, die Tür fliegt auf, und der Riese stürzt herein, auf sie zu, legt den Kopf in ihren Schoß und sie die Hände, wie damals, auf sein mißfarbnes Haar.

„Sieh, Hetti, Sieh!“
Schluchzt der Mann denn da vor Freude?
„Lieber, lieber Jochen!“
„Dir danke ich das alles, die Inspiration und die Möglichkeit der Ausführung. Dir, dir, dir!“
Er muß es nach und nach erzählen.

„Hetti, der Kaiser hat mir die Hand gedrückt und gesagt, daß er entzückt ist, daß er eine solche Wirklichkeit noch nie mit gleicher Dezenz ausgedrückt sah. Eine Eva, nimmt er an, wollte ich geben, das Schmiegsame, Biegsame, das Einschmeichelnde wirkt auf das arglose Weib. Als Eva wird sie nun gehen, Hetti, und in den Katalogen stehen.“

„Ja, Jochen, und das ist ein guter Name. Es ist richtig, verständnisvoller so.“

„Viel hübsche Worte hörte ich noch. Hetti, der Minister des Innern meinte, der Professor wäre mir gewiß, nachdem mir Majestät so gnädig gewesen. Und kaiserliche Aufträge und Staatsaufträge, schwirrte es mir zu. Und — der Großindustrielle Leonard hat gleich gesagt, daß er die Eva kauft und der Nationalgalerie schenken wird. So!“

Sein Kopf lehnt an ihrer Schulter. Sie sagt nichts, nur ihre Augen sind feucht. Eine solche Stunde ist auch erlebenswert.

Es liegt Schnee auf den Dächern. Die Bäume im Garten der Villa Hetti strecken schwarze Arme in die

Kronendorfer als natürliches diätetisches Tafelwasser u. Heilquelle gegen die Leiden der **Atemungsorgane**, des **Magens** oder **Blase** ärztlich bestens empfohlen.

Niederlagen für Waldhofen und Umgebung bei den Herren Moritz Paul, Apotheke und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronika Wagner, Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Frimmel, Kaufmann in Amstetten.

auf die Erhaltung der Volkswehr, die im vorhergegangenen Voranschlag mit einem Jahresbetrag von 266,400,000 Kronen präliminiert war, so daß die ganze damals versprochene Ersparnis kaum ein Zwanzigstel der gesamten Summe ausmacht. Ein trauriges Zeichen für die Verhältnisse, unter denen wir leben, ist es, daß wir für die Polizei allein fast doppelt soviel ausgeben müssen, als für unser gesamtes Bildungswesen. Daß wir zur Verwaltung der Hofarratischen Vermögen noch 19 Millionen Kronen zuzahlen müssen, während der Betrag der Zivilliste der Gesamtmonarchie 11 Millionen betrug, ist gewiß zur Charakteristik unserer Staatswirtschaft recht interessant. Nicht minder, daß unter dem Titel „Wirtschaftliche Hilfe für einzelne Bevölkerungsgruppen“ u. a. vier Millionen für Zeitungsunternehmungen ausgewiesen erscheinen, für die Gewerbetreibenden 675,000 Kronen.

Von den Aufwendungen, die unter dem Titel „soziale Maßnahmen“ zusammengefaßt werden, sind am größten die Ausgaben zur Verbilligung der Lebensmittel mit annähernd 1.4 Milliarden und die bereits erwähnten Teuerungszulagen für Staatsangestellte mit über 600 Millionen Kronen. Ein Teil der Ausgaben für „soziale Maßnahmen“ ließe sich bestimmt ersparen. Wir erinnern nur an die Zeitungsnachricht, daß bei der Kontrolle des Bezuges der Arbeitslosen-Unterstützung die Bezirkskommission in Wien schon über 2000 Fälle festgestellt hat, in denen die Unterstützung unrechtmäßig bezogen wurde. Das macht vier Millionen jährlich aus — ein fünfzehntel des Gesamtbetrages der Arbeitslosen-Unterstützungen (65 Millionen) überhaupt.

Der Wert der sozialen Maßnahmen ist übrigens ein recht zweifelhafter. Ihre Notwendigkeit ist ja zum größten Teil eine Folge der gestiegenen Preise. Die durch diese

Maßnahmen verursachten Ausgabevermehrungen werden aber bei der jegigen Wirtschaft letzten Endes durch Ausgaben neuer Banknoten gedeckt. Die Vermehrung des Banknotenumlaufes führt aber notwendig zu einer Minderung ihres Wertes und diese wieder zum Steigen der Preise. „So drehen wir uns“, wie der Staatssekretär selbst sagte, „in einem Kreise, aus dem bisher noch kein Ausweg gefunden wurde, einem Kreise der Preissteigerung, der Ausgaben-erhöhung, einer durch Ausgaben-erhöhung verursachten Verschlechterung des Rufes, was wieder zur Ausgaben-erhöhung führt.“

Da von der Nationalversammlung inzwischen neue Ausgaben beschlossen wurden, dürfte sich der Abgang noch bedeutend vergrößern.

Zu den Staatseinnahmen ist nicht viel zu sagen. Die öffentlichen Abgaben sind erst kürzlich erhöht worden; der Gedanke einer neuerlichen Erhöhung wird sich aber bei der Bedürftigkeit unseres Staatswesens kaum abweisen lassen.

Der Ertrag der Monopole ist fast ausschließlich auf den Ertrag der Tabakregie aufgebaut, die 230.5 Millionen abwirft.

Die Staatsbetriebe weisen mit Ausnahme der Eisenbahnen (Abgang 120.5 Millionen) Ueberschüsse aus, die vielfach freilich nur scheinbare sind. Wie bei der Liquidierung gewirtschaftet wird, geht am besten daraus hervor, daß die Sachdemobilisierung, also die teilweise Weiterführung militärischer Betriebe und die Veräußerung von Heeresgut mit 240 Millionen Einnahmen und 200 Millionen Ausgaben im Gesamtbetrage veranschlagt ist.

Der Abgang von vier Milliarden, der sich aus dem Voranschlag ergibt, soll durch Kreditoperationen gedeckt werden. Es werden also wieder bei den Banken Darlehen aufgenommen, bezw. Schatzscheine ausgegeben werden, die die Notenbank belehnt, was natürlich dadurch erfolgt, daß sie neue Banknoten druckt. Das muß zu den oben geschilderten Erscheinungen der Preissteigerung und zu neuerlichen Ausgaben-erhöhungen führen.

Durch Entfallen von 2.588,900,000 Kronen vorübergehender Staatsausgaben, denen ein Entfall von 271,100,000 Kronen an vorübergehenden Staatseinnahmen gegenübersteht, würde bei Besserung der allgemeinen Verhältnisse der Abgang um eine Summe von 2.3 Milliarden, also um über die Hälfte zurückgehen. Wie der Staatssekretär in der Nationalversammlung ausführte, hat er auch einen Plan ausgearbeitet, dieses Defizit im Laufe dreier Jahre zu beseitigen. Da aber der Friedensvertrag alle diese Berechnungen über den Haufen wirft, lehnte er ab, ihn näher zu besprechen.

Das Budget als Ganzes mit seinen riesigen Ziffern auf der Ausgabenseite, die nur zu etwa einem Viertel von den Einnahmen bedeckt werden, läßt sich am besten mit Schumpeters eigenen Worten charakterisieren. Es ist „das Spiegelbild eines zusammengebrochenen Volkes, von dem zweifelhaft ist, ob es sich selbst dann wird aufrichten können, wenn es von außen gar keiner Belastung unterworfen wird; das einen furchtbar schweren Kampf wird durchzukämpfen haben, um auch nur mit seinen eigenen Problemen fertig zu werden und den Uebergang zu einem geordneten Staatswesen zu erleben.“

kalte Luft, auf ihnen schmolzen in der Mittagsstunde die weißen Flocken.

Hetti, allein noch wach im Hause, ist von Zimmer zu Zimmer gegangen, das elektrische Licht aufdrehend und es wieder abknipsend, ganz mechanisch. Und wo ein Spiegel war, hat sie in den geblickt.

Wie fremd ihr die Frau ist, deren Haar nicht mehr den leuchtenden Goldton hat, denn die künstliche Färbung trifft ihn nicht, wie einst die Natur gegeben. Und die Paste und der Puder glätten die Falten wohl, geben aber etwas Maskenhaftes.

Wie häßlich ist das Altwerden, und wie plötzlich ist es gekommen! Von innen heraus, seelisch.

Sie tritt ans Fenster, starrt hinaus und wandert dann wieder rastlos durch die Räume. Kommt er auch heute nicht nach Hause? Den dritten Tag, die dritte Nacht, ohne nur ein Wort zu sagen am Telephon, eine Zeile zu senden? Wie rücksichtslos! Und so machtlos sie. „Nur drei und ein halbes Jahr!“ spricht sie laut vor sich hin.

Ueberschwenglicher Dank! Dann kamen die Ehren. In der kleinen Villa wurde es laut. Die Bewunderer drängten sich um ihn, den die Damen göttlich fanden in seiner mephistophelischen Häßlichkeit.

Die Einladungen regneten, sie ging mit. Da war aber so etwas, was sie abstieß. „Natürlich, die Frau ist ja sein Modell gewesen“, achselzuckte man, wo man nichts von der einst berühmten Hetti Dellow wußte. Und das war oft.

Dann reisten sie in die Länder seiner Sehnsucht, Italien und Griechenland. Ueberall sagte er, daß er noch nichts sei, daß er Größeres schaffen müsse. Er machte aber nicht viele Entwürfe. Einen Brunen für die kaiserlichen Gärten bekam er als Auftrag.

Er durfte die Büste eines Professors, einer verstorbenen Leuchte der Wissenschaft, für ein: Aula modellieren. „Ehre, ja, aber ich suche nach anderen Dingen.“

Drei Jahre und ein halbes!

Ein Wagen hält vor der Pforte. Nun kommt er also heute doch. Sie hört ihn aufschließen mit rasselnben Schlüsseln. Nun ist er auf der Treppe.

In dem Stuhl bleibt sie sitzen, wo er damals vor ihr lag. Unbeweglich. Wie ein Aberglaube packt es sie. Vielleicht, nein sicher, kommt er wieder mit einer guten Nachricht.

Und er hat von Treue nichts geschworen! Und sie hat Freundschaft und Kameradschaft betont.

Das Krachen einer Tür drüben. Was sucht er erst im Fremdenzimmer, das immer bereit sein muß, denn er hat viele Freunde aus früherer Zeit, die er nicht abschütteln mag und kann!

Und nun steht er im Türrahmen.

„Bist du sehr, sehr böse?“ fragt er und blinzelt mit den hellen Augen.

„Nein, Jochen, nur erstaunt!“

Dann kommt er und küßt ihre Stirn.

„Hetti, es trieb mich um, nach Motiven, nach einem großen Wurf. Das ist alles nichts, was nach der Eva kam. Die Menschen müssen mal wieder staunen. Das ist es. Sonst werde ich vergessen!“

Wie stilllich und häßlich zugleich dieser Mensch mit der betörend weichen Stimme! Abstoßend erst und dann gewaltsam anziehend.

„Ich bin dir ja so dankbar für alles, alles, was war!“ Das klingt sonderbar und stockend.

„Was — war?“ Ihre Augen werden größer.

Er schlägt sich mit der geballten Faust vor die Stirn.

„Hetti, versteh mich doch, hilf mir doch, du bist so erfahren!“

Eiskalt, merkwürdig. Aber kein Stich durch das Herz, das er jetzt unter seine Füße tritt. Sie weiß es genau.

„Ich versteh dich!“ Tonlos, erlöschend. „Man hat dich gekränkt; dir von der alternden Frau an deiner Seite gesprochen.“

(Fortsetzung folgt.)